

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverbindung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr.
Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh

Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags Postgasse 4, 1. Stock.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Die böse Saat.

W. Als wir vor Kurzem an dieser Stelle der bedeutungsvollen Tage gedachten, welchen Deutschland voll Erwartung entgegengeht, da trugen wir nicht, gleich anderen Organen der öffentlichen Meinung, jene Siegesgewissheit zur Schau, die den Lesern klar machen sollte, dass die Wahlen im deutschen Reich, so sehr sie auch das ganze Volk in Aufregung bringen würden, dennoch zu einem guten Ende führen müßten! — Dieses gute Ende ist aber leider, obwohl es von vielen Seiten prophezeit wurde, bekanntlich nicht erreicht, sondern in der Hauptsache der Sieg der Socialdemokratie zu Tage gefördert worden, ein Ergebnis, dem gegenüber die Frage wegen der Militärvorlage einzuweisen in den Hintergrund treten muß. Wir thun uns nichts darauf zu Gute, dass wir ein solches Ergebnis ahnten und deshalb in dem angezogenen Aufsatz nicht so freudigen Erwartungen, wie viele unserer Kollegen Ausdruck gaben und hätten es, offen gestanden, lieber gesehen, wenn unsere düsteren Muthmaßungen von der Wirklichkeit Lügen gestraft worden wären; allein das Unheil, so lange schon sich vorbereitend, ist nun einmal nicht mehr aufzuhalten gewesen und seine Wirkungen werden sich bald genug in dem hart geprüften deutschen Reich fühlbar machen.

Ja, ihr Deutschen hüben und drüben, verhüllt eure Häupter und trauert — denn Bismarck, der Gewaltige, scheint keinen Einfluss mehr auf sein Volk zu besitzen! Denn wäre es anders, so hätten nie und nimmer die Wahlen im Reich ein Ergebnis, wie das vorliegende, liefern können, wäre niemals die Unzufriedenheit mit solcher Deutlichkeit zu Tage getreten, wie eben jetzt. Denn nur diese letztere allein ist es, welche den Socialdemokraten eine solch' bedeutende Verstärkung brachte, — jenen Leuten, von deren Patriotismus wir erst letzthin unserer Lesern einige Proben vor Augen geführt haben.

Dieses Ergebnis steht schon heute, mögen die Stichwahlen vom 24. nun wie immer enden und mag auch das Bündnis der Conservativen mit den anderen gemäßigten und staatsbehaltenden Parteien zustande kommen, unwiderrüflich fest und seine Bedeutung wird selbst durch den Umstand, dass die Richter und Conservativen gänzlich zugrunde gegangen sind, nicht vermindert. — Unter anderen Umständen wäre diese letztere Thatsache mit Freuden zu begrüßen und aus derselben die Erkenntnis zu schöpfen, dass nunmehr auch im deutschen Volk der Liberalismus seine besten Tage bereits erlebt hat. Allein mit dem Sturze des einen Gegners ist weder dessen Princip vernichtet, noch die Hoffnung auf eine neue Blütezeit des nationalen Volksgewisses wieder belebt worden, sondern es ist in der Erstarkung der socialdemokratischen Partei nur die Aussicht auf noch härtere Kämpfe, als bisher, entstanden. Unter der neuen Flagge wird der Liberalismus zwar nicht als solcher, jedoch als radicaler Sprössling des letzteren sich geltend zu machen suchen und den gemäßigten Parteien wird es obliegen, mit viel schärferen Waffen, als sie bisher zu führen gewohnt waren, gegen einen, patriotischen Empfindungen abholden Gegner zu Felde zu ziehen.

Die drei Bündelhölzchen.

In einer Ecke des großen Kehrriemwagens, der mit melodischem Geläute von Haus zu Haus fuhr, lagen drei abgebraunte Bündelhölzchen. — Das eine war ein gewöhnliches Schwefelhölz, das zweite ein „Sturmhölz“ gewesen, das dritte war eigentlich kein Hölzchen, denn es war aus Wachs.

Schwefelhölz und Sturmhölz drückten sich still und bescheiden in eine Ecke und saßen leise vor sich hin, das „Wachs“ aber machte sich schier ungebührlich breit und lachte vergnügt in die Welt des Dingers hinein.

„Du, Wachs!“ rief da plötzlich eine zerbrochene Kaffeeschale, die in der Nähe lag, „Du brauchst Deine Kollegen nicht gar so zu verdrängen, Du bist hier auch nicht mehr, als die zwei Anderen, Ihr seid so wie Alles hier unnütze Dinger, die man in den Kehrriem geworfen hat.“

„Warum sind die zwei Hölzchen so dumm und drücken sich so sehr in die Ecke?“ Die alte Strohdacke, die zerfrankt und zerfetzt neben der Kaffeeschale lag, sagte das und sie warf den Hölzchen einen aufmunternden Blick zu.

„Ach“, seufzte das Schwefelhölz, „ich weiß schon, was ich mache! Ich habe meinem Besitzer statt zu nützen, nur Schaden gebracht.“

„Das ist bei mir leider auch der Fall“, stöhnte das Sturmhölzchen.

„Seht Ihr!“ rief frohlockend das „Wachs“. „Ich habe aber meinem Besitzer genützt, und wie genützt!“

„Wißt's was?“ rief die Kaffeeschale. „Erzählt Euere Schicksale. Es ist ohnehin so langweilig da und unsereins kommt ja gar nicht in die Welt. Wir kommen von der Kredenz in die Küche und auf den Tisch, dann in das heiße Wasser, um wieder sauber gereinigt in die Kredenz zu kommen. Da habt Ihr Bündelhölzchen es besser!“

Wenn sich übrigens das Wesen der Deutschen im Kampfe gegen seine inneren Feinde so ausdauernd und widerstandskräftig wie gegen seine äußeren Widersacher zeigen würde, dann dürfte man hoffen, dass die socialdemokratische Heimjuchung wenigstens insofern keine bösen Folgen nach sich ziehen werde, als es sich um die Steigerung der deutschen Wehrkraft handelt. Nur ein treues, ohne Rücksicht auf die einzelnen Parteihaltungen und Sonder-Interessen geschlossenes Bündnis kann wenigstens bei den Stichwahlen dasjenige verbessern, was die Hauptwahlen verschlechtert haben. Und wir glauben annehmen zu dürfen, dass das deutsche Volk, welches in der letzten Stunde vor dem hereinbrechenden Ungemach stets selbstlos zu handeln wusste, doch auch diesmal, seinem Wesen treu, dem Umsichgreifen des Socialismus sich entgegenwerfen und aus dem plötzlichen Anwachsen desselben eine weise Lehre ziehen wird.

Könnte durch die Tage der gegenwärtigen Sorgen und Beunruhigungen ein Umschwung zum Besseren herbeigeführt und eine neue Blütezeit für das deutsche Volk daraus erhofft werden; könnte aus dem unklaren Chaos von Neuem der Bismarck'sche Geist emporsteigen oder gar der alte Kanzler in Person wieder als Erster auf dem Plane erscheinen! — Dann, aber nur dann, hätte das deutsche Volk keine Ursache, den jüngsten Ereignissen zu großen! Allein die Lage ist leider keine so günstige. Vor allem ist dem deutschen Volk das Bestreben, nur für das große Ganze zu wirken, ziemlich abhanden gekommen, — es pocht auf die Unzerstörbarkeit des Werkes von 1870—71 und wird in diesem Wahne bekräftigt, weil die berühmten Wasserquellen, welche Bismarck stets, wenn nötig, seinem eigenen Volke, sowie nach außen zu spenden verstand, nicht mehr vorhanden sind.

Der Liberalismus ist also auch in Deutschland im Niedergange begriffen. Das ist die zweite Offenbarung, welche uns aus den Wahlen im deutschen Reich geworden ist. Die Partei Richters, fruchtlos thätig seit Jahren und wie anderwärts niemals dazu geeignet, Positives zu schaffen, ist vom Volke fallen gelassen worden und mußte zusehen, wie die früheren Wähler fast ausnahmslos ins socialdemokratische Lager übergegangen waren. Die Partei hat sonach die Richter und Genossen verschwinden gemacht. Aber dieses Ereignis ist nicht von gestern auf heute entstanden, sondern zweifelsohne die Frucht längerer Vorbereitungen, die auch der freisinnigen Partei nicht verborgen geblieben waren. Und dennoch wach' eine ungeheure Ueberraschung für sie, als das erste Wahlergebnis nachwies, dass sie 33 von den 40 in ihrem Bestrebe beifindlich gewesenen Mandaten bereits verloren hatte, während die gesammte freisinnige Partei von 67 Mandaten ein halbes Hundert einbüßte! Schon zeigte es sich, dass auch die Stichwahlen diesen beispiellosen Ausfall nicht mehr um Vieles verbessern und der Richterschen Fraction im Ganzen kaum über zwölf Sitze überlassen werden dürften. Wenn nun Freisinnige, wie Virchow und Mundel glauben, dass sie trotz dieser geringen Zahl auch nur den geringsten Erfolg in ihrem ferneren Kampfe gegen die conservativen Parteien erringen

werden, so ist das ein grober Irrthum; es wird jetzt nur einen Kampf und zwar einen gewaltigen Kampf für und gegen den Zukunftsstaat geben und diesen werden die Socialdemokraten ohne Zögern führen; und darum ist ein Cartell der gemäßigten Parteien unerlässlich.

Die Millionen, welche bei dem großen, sich jetzt im deutschen Reich vollziehenden Schauspiel die Zuschauer darstellen, haben mit Erstaunen den Erfolg der Socialdemokraten beobachtet. Man dachte nicht, dass es einer Partei, die den anderen Parteien gegenüber fast ohne Mittel dastand, gelingen werde, so rasch emporzukommen und muß daher nothgedrungen gestehen, dass nur der Fanatismus, sowie die Mannszucht sie zum Erfolge geführt hat.

Gegenüber diesem Ereignisse ist die Angelegenheit der Militärvorlage, so wichtig sie an sich für das deutsche Reich ist und bleiben wird, in die zweite Reihe gerückt worden. Aber auch ihrtheilhaft müssen die gemäßigten Parteien von nun ab sich enger aneinanderschließen. Hart genug wird der Kampf ausfallen, wenn es gilt, etwa achtzig Socialdemokraten gegenüberzustehen, die weder von der Vermehrung der Wehrkraft des Reiches, noch von diesem überhaupt etwas wissen wollen. Da gilt es nun, Mann für Mann einzutreten für die Erhaltung des Bestehenden und sich stets gegenwärtig zu halten, dass nur eiserne Konsequenz und Mannszucht Alles, was dem Reich frommt, in Vollzug setzen kann. Jeder echte Deutsche halte sich das Beispiel des Erhabenen aller Nationen, des greisen Bismarck, stets vor Augen!

Wie es mit der Militärvorlage nun werden wird, das ist nach dem augenblicklichen Stande der Dinge vorauszusagen schwer möglich. Man könnte aber eher auf eine Erfüllung der Wünsche vonseite der Regierung, als auf eine Ablehnung derselben raten, — so dass eine neuerliche Auflösung mitsamt ihren schweren Folgen dem deutschen Volke erspart bleibt.

So groß die Freude der liberalen Blätter allerorten darüber ist, dass die antimilitärische Partei keine bedeutenden Erfolge bei der Wahlkämpfe zu verzeichnen hatte, ebenso groß sind aber auch ihre Bedenken angesichts der neuen Lage und sie sagt, dass nur der Militarismus, welcher stets den bürgerlichen Liberalismus tödtete, an dem Resultate schuld sei. Es kann jedoch als sicher angenommen werden, dass schon die in der liberalen Partei, der deutschfreisinnigen, vor der Wahl eingetretene Spannung früher oder später zu dem osterwählten Ereignisse führen mußte.

Der Sieg in Deutschland eiferte denn auch die Socialdemokraten aller Länder zu Kundgebungen im großen Stile an, und wie auf Verabredung brachen in verschiedenen Städten Deutschlands und Oesterreichs die Socialdemokraten hervor, um ihre Macht den friedlichen Bürgern recht deutlich erkennbar zu machen. Namentlich in Prag, woselbst Steine gegen das deutsche Casino geworfen wurden, gewannen die Ausschreitungen einen größeren Umfang, so dass Zusammenstöße zwischen den Socialisten und der bewaffneten Macht stattfanden. Da überall auch vonseite der ersten Waffen in Anwendung gebracht wurden, so muß man annehmen, dass

„Das sag' ich auch“, meinte die Strohdacke. „Man ist nur der Slave, an dem sich die Leute die Füße abwischen, Ihr Bündelhölzchen aber verbreitet überall Licht! — Welch ein edler Beruf!“

„Auch das Verbreiten des Lichtes hat seine Schattenseiten!“ erwiderte wehmüthig das Schwefelhölz. — „Ich will Euch zum Beweise dessen meine Geschichte erzählen. Ich gehörte einem Arbeiter. Das heißt, er wäre gerne ein solcher gewesen, aber er fand Niemanden, der ihm Arbeit gab. Zuhause hatte er ein Weib und vier kleine Kinder, die hungrig waren. Der arme Mann konnte die Seinen nicht länger leiden sehen und da es mit der ehrlichen Arbeit nicht mehr gieng, wurde er zum Dieb, stahl einen Laib Brod und lief damit nachhause.“

Der Bäcker, dem das Brod fehlte, erinnerte sich daran, dass ein Mann mit leidenden, kummervollen Gesichtszügen lange Zeit vor dem Laden umhergeschlichen war. „D, i hab' mir'n schon g'mert, den Kerl!“ sagte der schmerzbühige Geschäftsmann. „Und wann i ihn amal no sieh, lass' i ihn glei arretieren! — Anzeig'n thua i nit, dös macht mir z'viel Schererei!“

Der Arbeiter hatte endlich in einer Fabrik Verdienst gefunden und er beschloß, vom ersten Lohn dem Bäcker das Brod zu bezahlen, das er damals in seiner Noth gestohlen hatte. — Es war schon ziemlich dunkel, als mein Besitzer die Fabrik verließ. Noch ein Tag fehlte, dann konnte er seine Schuld gut machen. Er freute sich, dass er das peinigende und ängstliche Gefühl, das sein Gewissen belastete, endlich los sein werde, und mit Behagen brannte sich mein Besitzer mit mir eine sehr billige Cigarre an.

Als das bläuliche Licht, das mein Schwefel erzeugte, der rothen Flamme des Holzes gewichen war und das Gesicht meines Herrn davon hell erleuchtet war, fastete ihn plötzlich

der dicke Bäcker am Kragen. „Hab' i Di', Du Dieb, Du Rauber! — Polizei! Polizei!“

Mein Lichtschein war an dem armen Arbeiter zum Beräthter geworden, denn der Bäckermeister wäre sonst in der Dunkelheit sicher an meinem Besitzer vorübergegangen, ohne ihn zu erkennen. Durch mich hat der Arme seine Freiheit verloren, ich habe also wohl Ursache, traurig zu sein!“

„Sehr begreiflich!“ knurrte die Kaffeeschale. „Nun erzähle Du, Sturmhölzchen!“

„Meine Geschichte ist nicht so traurig, obwohl ich, wie gesagt, meinem Besitzer auch nur Schaden brachte“, sagte das Sturmhölzchen. „Mein Herr war ein ungemein lebenswürdiger, freundlicher, alter Herr, der jedem seiner Mitmenschen gefällig war, wo er nur konnte.“

Er war Junggeselle und konnte daher ungehindert in seinem Stammlocal bleiben, bis die polizeiliche Sperrstunde herannahte. Das that denn auch mein Herr, der behauptete, schlafen werde er dereinst draußen auf dem Friedhofe noch genug, aber sich unterhalten und Bier trinken, könne er dann nicht mehr. Er war ein alter „Drahrer“.

Da begab es sich nun eines Nachts, dass er auf seinem Heimwege einen Mann bemerkte, der in dem herrschenden Sturmwinde vergeblich versuchte, für seine Cigarette Feuer zu bekommen, denn kaum hatten meine Herren Kollegen Feuer gefangen, so verlöschten sie augenblicklich. Mein Besitzer trat an den Mann heran. „Geben S' Ihnen do ka Müah, lieber Freund, mit dö Dinger! Mit dö bringen S' ja in den Wind do ka Feuer z'samm! Kommen S' her, i hab' Sturmhölzchen!“

Der Fremde trat dicht heran, mein Herr nahm mich aus dem Schächtelchen, rieb mich und flugs hatte der Andere Feuer für seine Cigarette.

„Seg'n S'“, sagte der alte Junggeselle, „nur Sturmhölzchen kaufen, mit dö hat mar ka Gall' und lan Aerger.“

Schon die letzten Siege der Socialdemokraten in Belgien diese Demonstrationen planen ließen.

Die deutschen Blätter officiöser oder bloß regierungsfremdlicher Farbe nennen das Ergebnis ein für die Militärvorlage günstiges und freuen sich einseitig darüber, daß der mächtige Widersacher der ersten, Eugen Richter sammt seinen Getreuen, nicht mehr mitkämpfen kann.

Aus dem Steueraussschusse.

Die Art, wie die Vertreter capitalistischer Interessen die Steuerreform zu hintertreiben suchen, ist geradezu scandalös. Bis jetzt wurde von der Einkommensteuer, über welche der Permanenzausschuß schon vier Wochen vertritt, nicht ein einziger wesentlicher Punkt erledigt, sondern nach ermüdenden Debatten wurden alle schwierigen Fragen dem Subcomité über wiesen.

Die Verfehlung der Deutschen in Mähren.

Die österreichische Regierung hat sich endlich zu einem Schritt gegen die Boycottierung der Deutschen in einzelnen Städten Mährens aufgerafft. In Gaya hat die Bezirkshauptmannschaft eine Kundmachung erlassen, durch welche Jedermann aufgefordert wird, sich der Verbreitung von Druckforten gegen die Deutschen, jeder Geschäftsstörung und überhaupt jeder Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung gegen die deutschen Mitbürger und Gewerbetreibenden zu enthalten.

Ein deutscher Parteitag.

Ellli, 24. Juni. Am 9. Juli wird hier ein unteririscher deutscher Parteitag abgehalten werden.

Politische Schachzüge.

In den jüngsten Tagen fanden in Wien Ministerberathungen statt, bei welchen die Frage soll erörtert worden sein, ob es nicht möglich wäre, durch Einbringung einer Gesetzesnovelle im Reichsrathe die Errichtung des Kreisgerichtes in Trautenaus im Verwaltungsweg durchzusetzen.

Unter vielen Dankesworten entfernte sich der Fremde und mein Herr setzte seinen Weg fort. Da schlug es auf einer Kirchenuhr Drei.

„Was, Drei is 's schon?“ rief mein Besizer, doch als er auf seine goldene Uhr sehen wollte, da war sie weg. „Der Lump! Der Gauner!“ schrie mein Herr. — „Da soll aner g'fällig sein! Derweil i ihm a Feuer gieb, zwickt er mir die Uhr ab. No, mir kummt no amal Aner!“

„So habe ich meinen Besizer um sein Eigenthum gebracht!“ schloß das Sturmhölzchen seufzend seine Erzählung.

„Also die beiden traurigen Geschichten hätten wir überstanden!“ sagte die Strohdede. „Jetzt kommt's Waschl.“

„Erzähl' nur, wie Du Deinem Herrn genügt hast“, brummte die Kaffeeschale, die in sehr schlechter Laune war, denn die Gesellschaft, in der sie sich im Rehrickswagen befand, behagte ihr gar nicht.

„Mein Besizer hieß Müller und war Beamter“, sagte das Waschl, „er fuhr, als die Geschichte spielte, in einem Nachtzuge Coupé zweiter Classe von Graz, wo er zum Besuche war, heimwärts gegen Wien. Ihm gegenüber saß eine junge Dame, eine Witwe, die allem Anscheine nach in weit besseren finanziellen Verhältnissen lebte, als der Herr Müller. Wie das schon auf Reisen und auch anderswo zu geschehen pflegt, war der Herr Beamte äußerst gesprächig und zuvorkommend gegen die Dame, leistete ihr alle mögliche Hilfe, ordnete häufig ihre vielen Schachteln und Taschen, die in dem Gepäcksneze lagen, kurz und gut, er suchte sich der Witwe gegenüber von der vortheilhaftesten Seite zu zeigen.“

Der Dame schien das auch gar nicht unangenehm zu sein, im Gegentheil, trotzdem aber war sie doch sehr reserviert in ihrer Sprache, und wenn der Herr Müller irgendwie näher an sie heranzukommen suchte, rückte sie rasch weiter. — Wenige Stationen vor Wien bemerkte die Dame zu ihrem

roda“ und „Narodni Visty“ äußern ihre Zweifel darüber, ob eine solche Gesetzesnovelle, wie sie heute zum Zwecke der Errichtung des Trautenaus Kreisgerichtes geplant sein soll, eine Mehrheit im Reichsrathe fände. Das Wiener „Vaterland“ ist sogar der Ueberzeugung, daß es zweifellos sei, daß sich keine Majorität dafür werde zusammenschließen lassen. — Ob aber unsere Liberalen im Parlamente trotz der heutigen Erkenntnis ihrer Organe nicht doch wieder „reinfallen“ werden, das muß die Zukunft lehren, denn die Vergangenheit belehrt uns nur darüber, daß es einem gewandten Manne nicht schwer fällt, die Herren vom Freisinn ein wenig hinters Licht zu führen.

Die Komödie ist zu Ende.

Vor kurzem wurde aus Paris berichtet, daß der Oberste Gerichtshof die Urtheile im Panamaprocesse aufgehoben habe. Ein französischer Bericht besagt darüber, wie das „B. V.“ mittheilt, folgendes: „Die letzten Dinge des Panamastandals sind das Aergste. Der Oberste Gerichtshof von Paris cassirt die Verurtheilung der Panamaverwalter wegen Verjährung, sagt dabei ausdrücklich, die Behörden, welche die Verfolgung befohlen und geführt, seien ohne gesetzlichen Grund vorgegangen. Also der Ober-Staatsanwalt Quesnay de Beaurepaire, der Gerichtspräsident Perivier u. s. w. haben das Gesetz übertreten, oder verstehen nichts davon! Vernichtender ist wohl noch nichts von zuständiger Stelle über das Schandstück der Panamaverfolgung gesagt worden, als von dem höchsten Gerichtshofe Frankreichs.“

Neue Enthüllungen in Paris.

Aus der französischen Hauptstadt wurde unterm 21. d. berichtet: „Die „Cocarde“ bringt eine Erklärung des Chefredacteurs Ducret, wonach die von ihm dem Herausgeber des „Figaro“ gegenüber erwähnten Documente aus einem feuerfesteren Schranke der hiesigen englischen Botschaft gestohlen worden seien. Die Documente erbrächten den Beweis, daß der französischen Regierung überaus wichtige diplomatische Actenstücke von einem französischen Politiker entwendet worden seien, welcher dieselben copierte und der englischen Regierung übermittelte. Der erwähnte Politiker sei von England subventioniert.“ — In der Sitzung der französischen Kammer am 22. d. verlas der Deputierte Millvoye mehrere Schriftstücke, unter denen sich eines befand, in welchem die Summen verzeichnet sind, die an gewisse Politiker, namentlich an Burdeau, Clémenceau und Rochefort gezahlt worden seien. Die Kammer nahm aber eine Tagesordnung an, die die lächerlichen und gehässigen Anschuldigungen brandmarkt.

Tagesneuigkeiten.

(Cannibalismus.) In einem Districte am Niger leben eine halbe Million Cannibalen, über deren Treiben in England Berichte eingelaufen sind. Einer der Eingebornen wurde nahe der Stadt Ouissa von einem Stamme, mit dem sein Volk sich im Kriege befand, ergriffen. Er wurde verurtheilt, getödtet zu werden. Ein Europäer versuchte, die Eingebornen zu bewegen, den Gefangenen freizulassen. Sie weigerten sich jedoch. Der Arme wurde fortgeführt und in einem Augenblicke war der Kopf ab. Dann wurden seine Hände und Füße abgeschnitten. Darauf wurde die Haut vom Rumpfe gezogen und das Fleisch in Stücke geschnitten. Jeder Eingeborne erhielt seinen Theil davon. Das Fleisch wurde dann verzehrt. Eine andere schreckliche Sitte unter den Eingebornen ist folgende: Im Falle der Geburt von Zwillingen werden dieselben sofort ihrer Mutter entrißen, in einen feineren Krug gesteckt und nach einem Busch gebracht, wo sie von den Millionen von Ameisen und anderen Insecten, die sich in dem Lande befinden, aufgezehrt werden. Keinem der Eingebornen ist es erlaubt, sich darein zu mischen und so werden denn die armen kleinen Dinger lebendig aufgeessen.

(Wirkung des Tabakrauchens.) Die Wochenschrift „The Hospital“ theilt in ihrer neuesten Nummer die Resultate mit, welche die neuesten Forschungen des Italieners Dr. Sasinari in Bezug auf die Wirkungen, welche das

Schrecken, daß sie ihr Billet verloren hatte. Sie suchte in all ihren Kleideraschen, in allen Schachteln und Körben, sie suchte in allen Fächern ihrer Geldbörse, und als sie alles durchgestöbert hatte, da — begann sie wieder von Neuem, doch das grüne poppendeckelte Blättchen fand sich nicht.

„Sie haben es vielleicht im Waggon verstreut!“ sagte Herr Müller, zog seine Wachsblöschchen aus der Westentasche, nahm mich heraus, kniete nieder, zündete mich an und suchte. Die Witwe hatte sich gleichfalls niedergebückt und so suchten sie denn zusammen. Sie kamen sich immer näher und näher. — Da rief plötzlich Herr Müller: „Dort liegt es!“ und in dem Augenblicke, als sie das Billet gefunden hatten, hatten sich auch die zwei Herzen gefunden und ein heißer Kuß besiegelte den Bund. — So ist mein Herr durch mich zu einer Frau gekommen!“

Triumphierend blickte das Waschl in der Runde umher. „Jetzt begreife ich, daß Du so stolz bist!“ sagte die Strohdede zum Waschl. „Durch das Schwefelholz hat Jemand seine Freiheit verloren, durch das Sturmhölzchen hat Jemand sein Eigenthum verloren, durch Dich aber hat Jemand ein Weib gefunden, ein Weib, das ihn hegt und pflegt, das ihn liebevoll . . .“

„Unfinn!“ schrie die Kaffeeschale. „Was weiß so eine Strohdede von der Welt. Warum liege ich denn hier im Rehrick? Weil mich die Frau Müller, bei der ich im Dienste war, ihrem Gatten nachgeworfen hat! Das Waschl hat seinem Besizer noch mehr geschadet, als das Schwefelholz und das Sturmhölzchen, denn eine solche Frau finden, das heißt Freiheit und Eigenthum verlieren.“

„Klimperling — ling — ling — ling!“ Der „Mißbauer“ läutete schon vor dem nächsten Haus und das Waschl drückte sich beschämt in die Ecke.

H. Krahnigg.

Tabakrauchen auf Mikroben ausübt, ergaben. Darnach stellt es sich heraus, 1. daß „Cavour“, „Virginia“ und toscantische Cigarren sowie schwarze Tabakforten besonders tödtlich auf den Cholera-Bacillus wirken; 2. daß eine solche Wirkung wahrscheinlich den Producten des Nicotins zugeschrieben werden mag; 3. daß in Cholera-Epidemien und im Typhus der Gebrauch des Tabakrauchs für die Hygiene des Mundes als ein prophylaktisches Mittel gegen die durch Mikroben verursachten Affectionen angesehen werden darf.

(Der knidrige Millionär.) Der amerikanische Millionär Malay, der, wie erinnerlich, vor einigen Monaten von einem seiner Opfer angeschossen wurde, ist jetzt der Held einer neuen „Sensation“. Die beiden Aerzte, die ihn nach dem erwähnten Angriff behandelten, richteten nämlich für eine etwa vierwöchentliche ärztliche Behandlung Liquidationen von solcher Höhe ein, daß der zwanzigfache Millionär sich weigerte, sie zu bezahlen. Der eine der Aerzte verlangte nicht weniger als 7500 Dollar, der andere 5000 Dollar für seine Bemühungen. Malay meint, daß diese gewaltigen Forderungen außer allem Verhältnis zu der Dienstleistung der Aerzte stehen, und will es auf einen Proceß ankommen lassen, den die Aerzte gegen ihn auch angestrengt haben. Die Knidrigkeit des Millionärs ist in New-York zum Stadtgespräch geworden und selbst die amerikanische Presse hat sich des Falles bemächtigt. Man ist allgemein der Ansicht, daß das Leben eines Malay in gewisser Beziehung, allerdings nicht in rein menschlicher, sehr viel mehr „werth“ sei, als das eines gewöhnlichen, nicht bezütterten Mannes, und daß daher die Aerzte im Recht sind, wenn sie für die Erhaltung eines so „theueren“ Lebens mehr fordern, als für die Rettung eines Tagelöhners. In diesem Sinne könne auch, meinen die Blätter, die Entscheidung des Richtercollegiums kaum zweifelhaft sein.

(Der unbekannt Name Svetter.) Im Jahre 1817 erhielt die Musikalienhandlung von Breitkopf & Härtel in Leipzig aus Wien „von einem gewissen Franz Schubert“ eine Composition von Goethe's „Erlkönig“ zum Druck und Verlag angeboten. Aus Wien? Von Franz Schubert? Das gieng nicht mit rechten Dingen zu. Franz Schubert lebte ja in Dresden, er war dort wohlbestallter, „königlicher Kirchencompositur“, ein würdiger Mann von 49 Jahren, wie hätte der auf solche Alotria verfallen sollen? Die Verlagsbuchhandlung schickte diesem also das Manuscript zu und bat um Aufklärung. Darauf erhielt sie, wie die „Nat.-Ztg.“ mittheilt, folgende Antwort: „Ich muß Ihnen melden, daß ich vor ungefähr zehn Tagen von Ihnen einen mir schätzbaren Brief erhalten, wo mir dieselben ein von mir sein solldendes Manuscript, der Erlkönig von Goethe überschieden. Zu meinem größten Erstaunen melde ich, daß diese Kantate niemals von mir componiert worden. Ich werde selbige in meiner Verwahrung behalten, um etwan zu erfahren, wer dergleichen Nachwert an Ihnen auf so unhöfliche Art übersendet hat, und um auch den Patron zu entdecken, der meinen Namen so gemißbraucht. Uebrigens bin ich Ihnen für Dero gütige Uebersendung freundschaftlich verbunden und verbleibe mit vollkommener Hochachtung u. s. w.“ — Ob die Verlagsbuchhandlung darauf das „Nachwert“ zurückgefordert und doch gedruckt hat, davon schweigt die Geschichte. Jedenfalls kennt den königlich sächsischen Hofcompositur keine Menschenseele mehr, aber sein junger, damals noch unbekannter Wiener Namensvetter zählt zu den größten Genies der Menschheit!

(„Eine unheimliche Geschichte.“) Unter dieser Spitzmarke erzählt eine Berliner Vocalcorrespondenz Folgendes: Auf einem im Süden der Stadt belegenen Kirchhofe war der Todengräber (?) damit beschäftigt, einem Todten sein letztes Bett zu bereiten. Er war ziemlich mit der Arbeit fertig, als der Abend hereinbrach. Plötzlich erschien vor den Augen des erschreckenden Todengräbers eine bleiche Hand mit einem Schriftstücke. Erst als sich der Todengräber einigermaßen von seinem Schrecken erholt hatte, bemerkte er am Rande des Grabes den — Steuer-Einnehmer, der, da er den Todengräber in dessen Wohnung nicht angetroffen, ihm in aller Form die Zustellung für rückständige Steuern im Grabe zugehen ließ. Entsetzt soll der sonst sehr friedliche Mann ausgerufen haben: „Das ist aber unerhört, könnt Ihr Einem

Die Geburt des Schreibtelegraphen.

Eine Erfindung, die da — wenn das Ganze nicht amerikanischer Humbug ist — verspricht, nicht nur ein hübsches wissenschaftliches Spielzeug, sondern ein Ding von großem praktischen Werte zu sein, soll kürzlich zum erstenmal öffentlich einer Probe unterzogen worden sein und dieselbe glänzend bestanden haben. Es ist der von seinem Erfinder so getaufte „Telantograph“. Dieser Erfinder aber ist Professor Elisba Gray, ein selbmad man, dessen Name nicht ganz unbekannt ist. Vor fast 58 Jahren als Sohn armer Eltern im Staate Ohio geboren, wurde er zuerst zu einem Grobschmied in die Lehre gegeben, und in der Bibliothek des Professors steht heute noch eine eiserne Schaufel, die er als junger Schmied anfangs der Fünfziger-Jahre auf dem Amboß fertiggestellt hat. Später kam er bei einem Zimmermann in die Lehre, und es stehen noch Holzhäuser in Ohio, die er bauen geholfen hat. Inzwischen studierte der arme Junge in seinen freien Stunden Chemie und Electricität in einem kleinen, selbst erbauten Laboratorium. Mit 21 Jahren betrat er eine höhere Schule, ein sogenanntes „College“, und studierte da fünf Jahre, wobei er seinen Lebensunterhalt selbst aufbringen mußte. Er studierte damals mit Vorliebe Physik, und seine Kameraden fanden sein Zimmer stets voll von Drahtbündeln und elektrischen Batterien. Nun wurde er mehr und mehr berufsmäßiger Elektriker und wandte später, nachdem er allerlei Erfindungen gemacht, seine Aufmerksamkeit fast ganz dem Telephon zu, als dessen eigentlicher Erfinder in seiner jetzigen Gestalt er in den Augen vieler galt, wenn auch die Gerichte dem schlaun Grobmonopolisten Graham Bell die Erfindung zusprechen, welche der Geschäftswelt und dem Publicum dieser großen Republik ungezählte Millionen abgepreßt hat.

Die letzten sechs Jahre, schreibt ein Amerikaner, hat

denn nicht einmal im Grabe in Ruhe lassen!" — Das wird nicht die letzte „unheimliche Geschichte“ sein, welche die große Hitze dieses Sommers zeitigt.

(Sie will sich nicht aufhängen!) Am jüngsten Sonntag — so erzählt ein Berliner Blatte eine Leserin — weckte mich mein fünfjähriges Söhnchen Konrad schon um sechs Uhr morgens mit der mir ganz räthselhaften Frage, was für Wetter wir hätten, und quälte mich so lange, bis ich mich erhob und nachsah. Meine Mittheilung, daß der Himmel bewölkt sei, schien ihn nachdenklich zu machen. „Ist das gutes oder schlechtes Wetter?“ forschte er nach einer Weile. „Schlechtes“, antwortete ich. Das schien ihn außerordentlich heiter zu stimmen, er sprang aus dem Bette und lief ins Nebenzimmer. Nach einigen Minuten hörte ich von dort einen äußerst lebhaften Wortwechsel zwischen unserer Anna, die aufträumte, und dem kleinen Konrad, der sehr aufgeregt zu sein schien. Da er sonst mit dem Dienstmädchen in Freundschaft lebt und den Ehrgeiz besitzt, sehr höflich gegen sie zu sein, so fiel mir der Zanf auf, um so mehr, als ich hörte, daß Konrad dem Mädchen ein über das andere Mal „Sie Sünglerin!“ zurief. Ich ließ ihn sofort kommen und stellte ihn zur Rede, worauf er mir mit blühenden Augen und tief entrüstet erzählte: „Die Anna hat gesagt, wenn am Sonntag schlechtes Wetter ist und sie mit ihrem Bräutigam nicht spazieren gehen kann, dann hängt sie sich auf . . . und nun will sie sich nicht aufhängen!“ . . .

Eigen-Berichte.

Graz, 22. Juni. (Verein Südmark in Graz, Frauengasse, 4.) Der deutsche Verein „Südmark“ setzt sich die Aufgabe, die deutschen Stammesgenossen wirtschaftlich zu unterstützen, die in den gemischtsprachigen Bezirken Steiermarks, Kärntens, Krains und des Küstenlandes bereits wohnen oder sich dort niederlassen. Einem unterstützungsbedürftigen Stammesgenossen wurde ein Darlehen von 30 fl. bewilligt. — Kronenspenden sind weiter eingegangen von J. S. (2), Director Kaltenegger (1), R. (1), J. E. in Wien (1), C. H. in Wien (1). Um weitere Kronenspenden für unseren nationalen Wirtschaftsverein wird gebeten. — Das geplante Fest zu Gunsten des Vereines, bei dem außer der Belgierkapelle in besonders entgegenkommender Weise der Grazer akademische Gesangsverein mitwirken wird, findet am 8. Juli d. J. in dem Parke, im Falle ungünstiger Witterung in den Sälen der Industriehalle statt. — In Graz ist die Gründung einer Frauenortsgruppe im Werke. — Sonnabend, den 1. Juli findet in Marburg die Jahresversammlung der dortigen Ortsgruppe statt. Es ist sehr wünschenswert, daß recht viele Vereinsmitglieder aus Graz und den Nachbarortsgruppen der von der Vereinsleitung an sie gerichteten Einladung folgend, an dieser bedeutungsvollen Versammlung theilnehmen.

Graz, 22. Juni. (Dr. Neckermann f.) Der Verein Südmark hat seiner Theilnahme durch das nachstehende Beileidschreiben an die Witwe des Verstorbenen Ausdruck gegeben. Hochgeehrte gnädige Frau! Die Trauerkunde hat uns schmerzlich berührt und aufs tiefste ergriffen; denn wenn Sie und Ihre Lieben in dem zu früh Verbliebenen den treubeforgten Familienvater betrauern, so empfinden wir Schmerz um den unermüdblichen und unerschütterlichen Vorkämpfer in dem schweren Kampfe für die Erhaltung unseres Vätererbes, für das wirtschaftliche Wohl unserer Stammesgenossen in der hartbedrängten Ostmark. Im Hinblick darauf muß namentlich der Verein Südmark, der sich die Erhaltung der deutschen Scholle in unseren Alpenländern und die wirtschaftliche Unterstützung und Kräftigung ihrer deutschen Siedler zur Aufgabe gesetzt hat und dessen Vorstandsmitglied Herr Dr. Josef Neckermann seit der Gründung des Vereines war, den Heimgang des nunmehr Verewigten tief betrauern. Empfangen Sie deshalb, hochgeehrte gnädige Frau, den Ausdruck unserer innigsten Theilnahme an dem unerfesslichen Verluste, den Sie und Ihr Haus erlitten, an dem schweren Leide, das Sie betroffen hat, und genehmigen Sie die Versicherung, daß wir Ihrem Herrn Gemahl, dem verdienstvollen Führer der Deutschen in der umdrohten Grenzfesten Cilli,

stets ein dankbares Andenken bewahren werden. Mit vollster Hochachtung die Vereinsleitung.

Lindenheim, 23. Juni. (Gleichberechtigung der Slovenen.) In dem Aufsatze, welchen die „Südt.“ dem verstorbenen Bürgermeister von Cilli widmet, ist eine Stelle durch gesperrten Druck hervorgehoben; es heißt nämlich, Neckermann habe erklärt, daß er für die Gleichberechtigung der Slovenen sei. Aus den Räumen zwischen den Buchstaben kann die Meinung herausgelesen werden, der nun Verewigte sei später seinen Worten untreu geworden und habe nicht mehr von der Gleichberechtigung der Slovenen gesprochen. Ich bitte nun, sich die Gleichstellung der Slovenen ein wenig anzusehen. Wie wir überall wahrnehmen können, ist der geistige Fortschritt der österreichischen Völker nicht mehr gehindert, aber nicht die Slovenen haben den Weg frei gemacht. Nationale Priester, Advokaten und Lehrer legen Zeugnis ab von der fessellosen Entwicklung der Slovenen. Vor allen aber ist gerade ein großer Theil der slavischen Priester auf eine Bahn gerathen, die mehr als die Gleichberechtigung ihres Volkes mit den übrigen Völkern anstrebt. Weil die Ziele der Herren bei uns mit Hilfe des nationalen Streites viel leichter erreichbar scheinen, so wird die begehrte Gleichberechtigung, welche gar nirgends, durch die Deutschen aber am wenigsten, in Frage gestellt ist, wohl als ein Versuch zu erkennen sein, die unbestritten weiter vorgeschrittenen Deutschen zurück zu drängen und zu schieben, bis sie mit den hinter ihnen stehenden Völkern in gleiche Linie kommen, worauf ein gemeinsamer Rückschritt eingeleitet werden würde. Solche Ziele haben im Anfang der nationalen Bewegung, an deren Spitze ja nur Priester stehen, die Deutschen gar nicht erkannt und gewürdigt. Heute liegen sie klar vor unseren Augen, und gegen eine solche Gleichstellung müssen wir uns wehren: Der Rückschritt auf der einen Seite ist eine Gefahr für den Fortschritt auf der andern. Sonst müßte es uns wohl ganz kalt lassen, wenn z. B. Lehrer selbst mithelfen, der Neuschule ein Grab zu graben, oder Advocaten um recht irdischer Vortheile willen sich in den Dienst jener stellen, welche die Gleichberechtigung so ganz anders auffassen. Ein steierisches „Stergetemperament“, wie es Dr. Neckermann gehabt haben soll, wünschen wir schließlich allen unseren Mitbürgern, damit sovielen derselben nicht alles „Wurft“ scheine.

St. Egidii i. W.-B., 22. Juni. (Schulfest.) Der Schulausschuß der deutschen Privatvolksschule veranstaltet für die Schüler dieser Anstalt Samstag, den 1. Juli 1893 nachmittags in Graznik ein Schulfest und lädt hiezu alle Freunde und Gönner der deutschen Schule ein. Im Falle ungünstiger Witterung findet das Fest Montag den 3. Juli statt. Da die deutsche Schule besuchenden 100 Kinder ausnahmslos Kinder armer Eltern sind, wird an alle Freunde und Gönner die höfliche Bitte gerichtet, es durch Spenden zu ermöglichen, dieses Fest zur Freude unserer deutschen Jugend würdevoll zu gestalten. Spenden nimmt mit größtem Danke entgegen: die Leitung der deutschen Privatvolksschule in St. Egidii, Post Egidii-Tunnel.

Kranichsfeld, 22. Juni. (Blitzschlag und Hagelwetter.) Am vergangenen Freitag nachmittags fand ein heftiges Gewitter statt, welches von der Drau nach Südwest über das Pettauerfeld gegen Pragerhof und Windisch-Freistritz zog. Der Regen floß in Strömen und war auch stark mit Hagelschloffen vermischt, welche letztere aber doch keinen erheblichen Schaden anrichteten. Während des Gewitters schlug der Blitz auch in das Doppelgepann des Grundbesizers J. Blaschitsch von Goritzen ein und tödtete die beiden Zugpferde, die augenblicklich verendeten. Blaschitsch, der die Schotterlieferung auf der Pettau-Pragerhofer Bezirksstraße besorgte, ließ am Freitag diese Arbeit durch seinen Inwohner verrichten, der aber unweit Pragerhof vom Ungewitter überrascht wurde, das Gepann unter einen Eichbaum stellte und sich in das nahegelegene Haus flüchtete. Wenige Augenblicke darnach, als der Fuhrmann das Haus betreten hatte, schlug der Blitz in die Eiche und tödtete die beiden Pferde. Dies war für Blaschitsch am gleichen Tage der zweite Unglücksfall, denn vormittags wurde demselben ein diesjähriges Fohlen von einem anderen Pferde auf dem Weidegange erschlagen, und hat der-

selbe angeblich an diesem Unglückstage einen Schaden von ungefähr 600 fl. zu verzeichnen.

Marburger Gemeinderath.

(Sitzung vom 22. Juni.)

Der Bürgermeister theilte zu Beginn der Sitzung mit, daß die auf den Nachmittag des Vortages anberaumte Sitzung wegen des Begräbnisses Dr. Neckermanns verschoben wurde. (Die Gemeinderäthe erheben sich von den Sitzen.) Er (der Bürgermeister) habe in Begleitung mehrerer Mitglieder der Marburger Stadtvertretung dem Begräbnisse eines Mannes beigewohnt, dessen reiner Charakter und dessen Thatskraft über jedes Lob erhaben seien. Auch als Verfechter des Deutschthums habe Dr. Neckermann eine Stelle eingenommen, die nicht sobald wieder von einem so tüchtigen Manne würde besetzt werden. Der Charakter des Verbliebenen sei so lauter gewesen, daß ihm selbst seine Feinde Gerechtigkeit mußten widerfahren lassen. Ehre seinem Andenken!

Der Bürgermeister gab bekannt, daß eine Einladung von der Leitung des steiermärkischen Schützenbundes anlässlich des 1. steiermärkischen Landeschießens eingelaufen sei, in der zu einem recht zahlreichen Besuche des Abende des Sonntags stattfindenden Concertes der Leobner Stadtkapelle im Garten des Götz'schen Brauhauses aufgemuntert wird.

Hierauf erfolgte Uebergang zur Tagesordnung. G.-R. Dr. Lorber berichtete über mehrere Beschwerden des Herrn Neckerepp gegen stadträthliche und gemeinderäthliche Entscheidungen und verlas die umfangreiche Beschwerdeschrift des Beschwerdeführers. In derselben wird wegen eines von Herrn Neckerepp gegen die Gemeinde geführten Processes und wegen verschiedener gewerbe- und straßenpolizeilicher Verfügungen und Strafbestimmungen Klage geführt.

Der Berichterstatter erklärte, daß alle Beschwerden an gewisse Fristen gebunden seien; würden diese Fristen nicht eingehalten, so sei das Recurs- bzw. das Beschwerderecht erloschen. Die vorliegende Beschwerde beziehe sich auf gewisse Thatfachen. Der Gemeinderath dürfe aber, um die Beschwerde, die verspätet eingebracht worden sei, der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zu unterziehen, das Gesetz nicht aufheben. Aus diesem Grunde stelle die Section den Antrag, die Beschwerde des Herrn Neckerepp, als zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung nicht geeignet, zurückzuweisen. — Der Antrag wurde ohne Wechselre angenommen.

G.-R. Dr. Lorber referierte über den Recurs der Erben nach Dominik Girstmayr gegen eine Verfügung des Stadtrathes. Der Berichterstatter theilte mit, daß infolge eines Gutachtens der zur Ueberwachung der Vorschriften der Feuerpolizeiordnung eingesetzten Commission den Erben nach D. Girstmayr aufgetragen wurde, in ihrem Hause gewisse Vorkehrungen zum Zwecke der Verminderung der Feuergefahr zu treffen. Gegen diese Verfügung sei der Recurs überreicht worden. Diese Verfügung habe der Stadtrath jedoch mit vollem Rechte getroffen, da die Dachwohnung, um die es sich handle, eine Feuergefahr mit sich bringe. Diese Dachwohnung müsse daher geschlossen werden. Der Antrag der Section gieng dahin, den Recurs abzuweisen. Angenommen.

G.-R. Dr. Lorber berichtete über eine Zuschrift des Stadtschulrathes, in der um die Neuwahl von fünf Mitgliedern des Stadtschulrathes aus der Mitte des Gemeinderathes ersucht wird. Bei der mittelst Stimmzetteln vorgenommenen Wahl wurden die Herren Bürgermeister-Stellvertreter Dr. Schmiderer, Dr. Grögl, Bancalari, Karl Pfrimer und Spaček in den Stadtschulrath entsandt.

G.-R. Schulrath Frank erstattete den Bericht über ein Gesuch des Wiener Asylvereines für arme Studenten um Unterstützung. In dem Gesuche wird u. a. ausgeführt, daß der Verein ein Studentenheim ins Leben gerufen habe. Die Erweiterung dieses Studentenheims habe viel Geld gekostet, der Verein habe ein Darlehen aufnehmen müssen, das verzinst und getilgt werden müsse. Aus diesem Grunde wende sich der Verein auch an die Gemeindevertretung Marburgs mit der Bitte um Unterstützung. Der Berichterstatter theilte mit, daß zwar, wie man aus einer dem Gesuche beige-

Gray fast ganz und gar den Studien und Versuchen gewidmet, die schließlich jenes System der Schreibtelegraphie zu Stande gebracht haben, das vor einiger Zeit auf eine Entfernung von 14 englischen Meilen mit bestem Erfolge versucht worden ist. (Von einer Erfindung ist übrigens hier nicht die Rede, denn die telegraphische Uebermittlung der Urschrift ist längst erfunden gewesen. Das System aber ist neu.) Wer einen Telantographen besitzt, der setzt sich „einfach“ an den Apparat und schreibt mit dem dazu gehörenden Bleistift seine Botschaft nieder; auch kann er Zeichnungen jeder Art auf das Papier bringen. In dem Augenblicke, wo er dies thut, wird von dem am Ende der Linie befindlichen Apparate Schrift oder Zeichnung mit vollkommener Genauigkeit mit Wiedergabe der individuellsten Eigenthümlichkeiten auf einem gleichgroßen Blatte Papier reproducirt. Die beiden Apparate, der „Vermittler“ und der „Empfänger“ befinden sich jeder in einer hölzernen Umhüllung, die etwas kleiner ist als die gewöhnliche Schreibmaschine (typewriter). Jeder der beiden Correspondenten, die miteinander durch den Telantographen verkehren, muß die beiden Apparate, den „Vermittler“ und den „Empfänger“ neben einander stehen haben.

Und wie wird das Wunder bewirkt? An dem Bleistift des „Vermittlers“ befindet sich ein kleiner Krager, dessen Rand von zwei Löchern durchbohrt ist, die zur Befestigung von zwei feinen Seidenfäden dienen. Die Seidenfäden schlingen sich um zwei kleine Trommeln, an denen sich ein stählernes Zahnrad befindet. Je nachdem sich die Seidenfäden an den Trommeln auf und abwinden, treten so und sovieler Zähne des Rades in Thätigkeit. Jeder Zahn repräsentirt einen „elektrischen Impuls“, und legt der Bleistift des Schreibenden einen Zoll zurück, so bewegt sich das Rad um achtzig Zähne vorwärts, und der „Empfänger“ am Ende der Linie erhält achtzig elektrische Impulse. Der „Empfänger“ ist eigentlich ein Duplicat des „Vermittlers.“ Die Impulse erhält er

vermittelt zweiter Drähte, welche den beiden Seidenfäden entsprechen. Das Schreiben geschieht auf gewöhnlichem weißen, 5 Zoll breitem, sich von einer Rolle ablösenden Schreibpapier. Eine sinnreiche Vorrichtung bewirkt es, daß das Papier des „Empfänger“ sich genau so weit vorwärts schiebt, als es der Schreibende am „Vermittler“ thut. Der „Empfänger“ schreibt nicht mit einem Stift, sondern mit sehr kleinen Federn aus Aluminium und mit einer Tinte, welche der Bildung von Bodensatz nicht unterworfen ist.

Auf der Chicagoer Ausstellung wird der Telantograph gezeigt werden und da kann sich Jeder selbst davon überzeugen, ob er die „lange Feder“ ist, wie sein Erfinder ihn zum Unterschied vom Telephon nennt, der „langen Zunge.“ Daß die gemachten Versuche vollkommen gelungen sind und daß der Schreibtelegraph schon in seiner jetzigen Form von großem Werte ist, daran ist wohl kaum zu zweifeln. Er kann erkens von jedem Laien gehandhabt werden, der nur schreiben kann. Er beseitigt die Unbequemlichkeiten des Telephons und die bei demselben durch undeutliches Hören oder Sprechen so oft vorkommenden Versehen. Er beseitigt auch die beim Telephon und beim Telegraphen möglichen Betrügereien, da Correspondenten zwischen sich eine Geheimschrift oder gewisse handschriftliche Zeichen verabreden können, wenn ihrer Vorsicht die Schrift und Unterschrift nicht verlässlich genug sein sollten.

Der „Empfänger“ arbeitet, ohne daß ihn ein menschliches Wesen bedient, und ist ein Besitzer stunden- oder tagelang abwesend gewesen, so findet er bei seiner Rückkehr alle bis dahin eingelaufenen Botschaften. Telegraphische Depeschen, die in einem Hauptbureau empfangen werden, können durch den Schreibtelegraphen ohne Vermittlung von Boten an alle die Kunden befördert werden, welche „Empfänger“ besitzen. Von größter Wichtigkeit ist die Erfindung für Banken, deren Verkehr mit dem Publicum bekanntlich ein höchst ausgedehnter

ist. Ich kann z. B. Geld in einer New-Yorker Bank deponieren und durch den Schreibtelegraphen in jedem Augenblicke darüber ebenso schnell und sicher verfügen, als wenn ich an den Schalter des Cassiers trete und vor seinen Augen eine Anweisung niederschreibe.

Von größter Bedeutung ist die Neuigkeit auch für die Zeitungen. Pläne von Verlichtheiten, Skizzen von Vorgängen, die Züge interessanter Mörderköpfe — Alles kann wie durch Hexerei auf Tausende von Meilen übermittelt werden; denn Professor Gray zweifelte nicht im Mindesten daran, daß seine Apparate auf irgend eine Entfernung ebenso genau arbeiten werden, wie sie es kürzlich auf 14 Meilen gethan haben. Der Schreibtelegraph arbeitet ohne Klopfen, das dem hochtenden Telegraphisten auch den Inhalt jener Depeschen verräth, die für ihn nicht bestimmt sind. Die neue Verbindung gestattet also einen vollkommen geheimen Verkehr zwischen wichtigen Leuten, wie z. B. zwischen einem Minister des Aeußern und seinen Vertretern im Auslande, und was dergleichen prächtige Errungenschaften mehr sind.

Die erste Schreibtelegraph-Maschine construirte Professor Gray im Jahre 1887. Im Jahre 1888 stellte er eine verbesserte Maschine her und eine dritte im Jahre 1890. Die, welche jüngst versucht worden ist, wurde im Jahre 1892 gebaut. Gray hatte 1878 den großen Preis der Pariser Ausstellung erhalten, und die französische Regierung schmückte ihn mit dem Ritterkreuz der Ehrenlegion; 1881 erhielt er auf der Pariser elektrischen Ausstellung für seine Erfindung die große goldene Medaille. Verschiedene amerikanische Universitäten, an denen er Vorlesungen über Physik gehalten, verliehen ihm den Dokortitel, welcher letzterer Umstand allerdings nicht viel besagen will. — Also warten wir, bis das oft launenhafte Telephon von diesem Ideal alles drahtlichen Gedankenaustausches, dem „Telantographen“ verdrängt sein wird. Es wird wohl noch etwas lange dauern.

schlossenen Liste ersehen könne, einige Gemeinden und Sparcassen dem Asylvereine Unterstützungen gewährten. Da aber nicht einmal Graz unter den beitragenden Gemeinden sei, so habe sich die Section für eine Unterstützung des genannten Vereines nicht erwärmen können und beantrage, das Gesuch abschlägig zu bescheiden.

G.-R. Dr. Raf ersuchte um eine mildere Beurtheilung und erinnerte daran, daß es in Wien eine große Anzahl von Studenten giebt, die arm sind. Unter denselben seien viele, die mit Fleiß ihren Studien oblägen und dereinst dem Lande und der Stadt vielleicht auch nützlich sein könnten. Redner beantragte schließlich, dem Verein eine Unterstützung im Betrage von 20 fl. zu gewähren.

G.-R. Bancalari erklärte sich mit dem Antrage der Section einverstanden, da ja nicht jede kleine Gemeinde dem Vereine Unterstützungen zuwenden könne. Es sei heute notwendig, daß die Deutschen in erster Linie auf ihr Volksthum bedacht seien. Der Asylverein sei allerdings ein sehr löblicher Verein, er führe aber einen allgemeinen Titel, der vermuthen lasse, daß nicht nur Deutsche seiner Hilfe theilhaftig werden. Darum dürfe auch die Vertretung der Gemeinde Graz ihre Unterstützung versagt haben.

G.-R. Stiebler schloß sich der Anschauung des Vorredners an und betonte, daß in Steiermark nur Aufsee als unterstützende Gemeinde des Vereines angeführt sei. Einen Beitrag in der Höhe von 20 fl. möchte Redner überhaupt nicht bewilligen. „Wir haben genug pro domo zu sorgen.“ — Der Antrag der Section wurde sodann angenommen.

G.-R. Schulrath Frank referierte über eine Einladung zur Theilnahme am Samariter-Congress in Wien. In dieser Einladung heißt es, daß dieser Congress bezwecke, alle Vereine mit humanitären Zielen zusammen zu fassen und Landesverbände ins Leben zu rufen. Der Samariterbund werde in größeren Städten, wo heute noch kein Rettungsdienst geleistet werde, diesen Dienst verrichten und sich überhaupt den civilen Sanitätsbehörden so zur Verfügung stellen, wie der Verein „zum rothen Kreuz“ den militärischen Sanitätsbehörden seine Dienste angeboten habe. Der Berichterstatter gab bekannt, daß die Section der Meinung war, die Gemeindevertretung werde sich vorläufig nicht veranlassen sehen, etwas im Sinne der Aufforderung zu thun, d. h. Delegierte zu dem Congress auf Kosten der Stadt zu entsenden. Sollten sich Mitglieder des Gemeinderathes finden, die bereit seien, auf eigene Kosten an dem Congress theilzunehmen, so wäre das sehr löblich, nur dürften dieselben nicht als Bevollmächtigte der Gemeindevertretung aufspielen und keinerlei Verpflichtung im Namen der Gemeinde übernehmen. Der Antrag der Section, der ohne weiteres angenommen wurde, gieng dahin, Delegierte zu dem Congress nicht zu entsenden.

G.-R. Jng. Nödl erstattete den Bericht über die vom städtischen Bauamte ausgearbeiteten Pläne der Mädchenschule am Wierlandplaz und erklärte, diese Pläne entsprächen allen Anforderungen der Neuzeit. Es werde gegen dieselben eine Einwendung kaum erhoben werden. Die für den Bau dieser Schule berechneten Kosten betrügen 54.400 fl. und überstiegen demnach den im Voranschlag zu dem Zwecke eingesetzten Betrag um 4.400 fl.; im heurigen Jahre würden jedoch nur 37.000 fl. beansprucht werden. Auch habe es sich gezeigt, daß die Gemeinde bei den letzten großen Bauten, die sie ausführen ließ (Schule in der Magdalena-Vorstadt und Armen-Versorgungshaus), 13 und 15 Procent der berechneten Baukosten ersparte, weshalb man mit einiger Sicherheit annehmen dürfe, daß auch bei dem Bau der Mädchenschule 10 Procent würden erspart werden. Dadurch würde sich der berechnete Betrag auf 49.000 fl. verringern und die im Voranschlag eingestellte Summe nicht überschritten werden. Der Antrag der Section gieng dahin, der Gemeinderath möge das vorliegende Bauprojekt genehmigen und die Ausschreibung der Baumeisterarbeiten sofort veranlassen. Dieser Antrag wurde angenommen.

Bürgermeister-Stellv. Dr. Schmiderer referierte über den Bericht des Ausschusses, der zum Zwecke der Ermittlung eines geeigneten Platzes zur Erbauung einer städtischen Schlachthalle eingesetzt worden war. Der Berichterstatter theilte mit, daß der am 27. April gewählte Ausschuss in fünf Sitzungen berathen habe. Auch habe der Ausschuss mit Beiziehung der Sachverständigen, der Herren Stadtphysikus Dr. Mally, Stadtingenieur Brauner und Stadt. Thierarzt Kern, sämtliche 19 Schlagbrücken einer eingehenden Besichtigung unterzogen. Schon im vorigen Jahre seien mannigfache Uebelstände in den Schlagbrücken auf Grund einer Besichtigung von Seite der Herren Dr. Mally, Kern und Kuhri d. J. wahrgenommen und deren Beseitigung aufgetragen worden. Die Fußböden der Schlagbrücken waren damals meist schadhaft und die Abflusssanäle unzulänglich. Feuer wurden von diesen gerügten Uebelständen nur in einzelnen Fällen Ueberbleibsel gefunden. In den meisten Fällen wurde festgestellt, daß den Anordnungen des Stadtrathes entsprochen wurde. Die Fußböden sind ausgebessert worden und bei einzelnen Schlagbrücken zweifellos in gutem Zustande. Vier bis sechs Schlagbrücken seien allerdings in einem überhaupt nicht verbesserungsfähigen Zustande und ihre Schließung werde notwendig sein. Der Ausschuss sei zu der Anschauung gekommen, die Gemeinde möge durch Errichtung einer städtischen Schlachthalle jenen Fleischhauern, deren Schlagbrücken nicht zweckmäßig herzurichten seien, die Möglichkeit gewähren, ihr Gewerbe auszuüben. Gegen die Erbauung einer Schlachthalle auf der Leud habe sich der Ausschuss aber ausgesprochen, da dort keine Nebenräume zur Verfügung stehen und eine allfällige Vergrößerung der Schlachthalle unmöglich sei. Dagegen habe der Ausschuss die Errichtung einer Schlachthalle in der Heugasse zu beantragen beschlossen. Das der Gemeinde gehörige Heumagazin eigne sich vollkommen dazu, in eine Schlachthalle umgewandelt zu werden. Der Flächenraum bei diesem Magazine, der Eigenthum der Stadt sei, betrage 3000 Quadratmeter. Das vorhandene Gebäude sei 34 Meter lang und 114 Meter breit. Der eine größere Raum könne in eine Schlachthalle, der kleinere in eine Steckhalle umgewandelt werden. Sollte eine Vergrößerung

notwendig sein, so sei auch dies nach den mehrfach gegebenen Zusicherungen der Anrainer durch den Ankauf von benachbarten Grundstücken leicht möglich. Der Abfluß des Spülwassers könne bei dem großen Gefälle des Canals leicht erfolgen; eine Verunreinigung der Drau durch das Spülwasser hält der Ausschuss für ausgeschlossen und stelle daher in Ausführung des Gemeinderathesbeschlusses folgende Anträge: 1. Eine städtische Schlachthalle in der Heugasse an Stelle des jetzigen Heumagazins zu errichten. 2. Nach Fertigstellung der Schlachthalle jene Schlagbrücken, deren entsprechende Herstellung bis dahin nicht erfolgt sei, zu schließen und den Besitzern derselben das Schließen in der Schlachthalle gegen ein mäßiges Entgelt aufzutragen; 3. Die Errichtung neuer Schlagbrücken zu unterlagen. — Der Berichterstatter theilte mit, daß Herr Stadtphysikus Dr. Mally ein selbständiges Gutachten abgegeben und dessen Beischießung zu den Acten gewünscht habe. In diesem Gutachten spricht sich Herr Dr. Mally, nachdem er den unzulänglichen Zustand der meisten Schlagbrücken — es wird jede einzeln erwähnt — erörtert, entschieden gegen die Errichtung einer Schlachthalle in der Heugasse aus. Ein Platz in Melling wäre in sanitärer Hinsicht viel besser zu diesem Zwecke geeignet. Der Berichterstatter bemerkte zu dem Gutachten des Herrn Stadtphysikus, daß sich derselbe auch deshalb gegen die Errichtung einer Schlachthalle in der Heugasse ausgesprochen habe, weil dort Häuser würden gebaut werden. Dem gegenüber müsse Referent betonen, daß dort nicht würde gebaut werden, da der Verkehr sich mehr nach dem Osten der Stadt wende. Die Neubauten erstünden aber, was die Erfahrung lehre, am Nordende der Stadt.

G.-R. Girsimayr erklärte, er freue sich über die wunderbaren Ausführungen des Herrn Dr. Mally. Es hieße das Geld zum Fenster hinauswerfen, wenn man sich entschloße, eine Schlachthalle in der Heugasse zu bauen. Die Statthalterei würde übrigens, da das Gutachten des Stadtphysikus so bestimmt lautet, ein gewichtiges Wortchen dreinreden. Die Anschauung des Herrn Dr. Mally müsse ihr ja maßgebend sein, als die Anschauung des Ausschusses. Mit dem Abfluß des Spülwassers werde es nur dann gut bestellt sein, wenn die Drau groß sei, denn dann reiche der Canal bis in das Gerinne des Flusses. Sei das nicht der Fall, so würden die Faulnisstoffe nicht abfließen, und was das bedeute, das könne man ermeßen, wenn man zu gewissen Zeiten den Pöschgaubach aufsuche. Schließlich betonte Redner, daß er entschieden gegen die Errichtung einer Schlachthalle in der Käntnervorstadt sei und stellte den Antrag auf namentliche Abstimmung.

G.-R. Dr. Lorber versicherte, er könne sich mit den Ausführungen des Vorredners nicht einverstanden erklären, da der Gegenstand nicht auf der Tagesordnung stehe. Ueber den Platz, auf dem die Schlachthalle errichtet werden solle, möge nicht mehr gesprochen werden, da diese Frage bereits erledigt sei. Redner müsse sich gegen den einen Antrag des Ausschusses wenden, der besage, daß die Schlachthallen jener Fleischhauer, die nicht den sanitären Anforderungen gemäß würden hergerichtet werden, geschlossen werden sollten. Dadurch würde es zu Nergeleien zwischen dem Magistrat und den Fleischhauern kommen. Nicht jene Schlagbrücken, die nicht hergerichtet werden können, sondern alle, die den sanitären Anforderungen nicht entsprechen, sollten sofort geschlossen werden.

G.-R. Grubitsch stimmte dem Vorredner bei und führte aus, daß in Innsbruck und Bozen die Schlachthäuser inmitten der Stadt, in Bruck a. d. M. aber oberhalb der Stadt erbaut wurden.

G.-R. Pfrimer hob hervor, daß sich in Bozen die Schlachthalle außerhalb der Stadt befindet. Bezüglich des Schlachtens in einer städtischen Schlachthalle müsse auf alle Fleischhauer ein Zwang ausgeübt werden, da sonst der einzelne behaupten könnte, es werde ihm mit einer gewissen Voreingenommenheit begegnet.

G.-R. Leeb sprach seine Ueberzeugung aus, daß die Anträge des Ausschusses würden angenommen werden, und ersuchte um die Ausarbeitung eines Kostenvoranschlages für den Bau einer Schlachthalle. Wenn nur wenige Fleischhauer ihr Vieh in der Schlachthalle schlachten würden, so wäre die Verzinsung des Anlagecapitals schlecht.

G.-R. Dr. Raf erklärte, die Bedenken des Herrn Dr. Mally nicht zu theilen, doch erkenne er dessen Bemühungen im Interesse des Wohles unserer Stadt und ihrer Bewohner voll und ganz an. Der Platz beim Heumagazin ist nach Ansicht des Redners zur Errichtung einer Schlachthalle vollkommen geeignet, da er fern vom Verkehrswege liege, die nöthige Größe besitze, von Gärten und Feldern umgeben ist, sich erweitern lasse und sich so hoch über der Drau befände, daß das Spülwasser durch den steil abhülligen Canal sofort in die Drau gelange.

G.-R. Kottner gab seiner Meinung dahin Ausdruck, daß die Errichtung einer Schlachthalle in der Heugasse sehr billig werde zu stehen kommen. Die Kosten hiesfür würden sich höchstens auf 12—13.000 Gulden belaufen. Die Fleischhauer würden sehr gerne in der Schlachthalle schlachten und die Verzinsung des Anlagecapitals würde eine gute sein.

G.-R. Prof. v. Britto betonte, man habe einen neuen Grund zur Errichtung eines Schlachthauses in der Käntnervorstadt, das sei nämlich die voraussichtlich baldige Erbauung eines Bahnhofs der Marburg—Wieser Bahn in dieser Vorstadt.

G.-R. Dr. Miklauz giebt sich nicht der sicheren Hoffnung hin, daß die Bahnverbindung Marburg—Wieser hergestellt wird; auch sei es zweifelhaft, ob der Bahnhof in der Käntnervorstadt gebaut werde. Wenn diese Möglichkeit jetzt schon in Betracht gezogen würde, so komme ihm das so vor, als wenn sich die Gäste bei einer Hochzeit wegen der Namen der Kinder zanken. Redner warnte davor, in dieser Sache voreilig vorzugehen und sich in Kosten zu stürzen, da es nicht ausgeschlossen sei, daß von irgend einer Seite eine Schranke gezogen werde. Wenn man sich den starren Erlaß der Statthalterei vor Augen halte, so müsse man zugeben, daß vielleicht doch Bedenken gegen die Wahl des Platzes sich

angesichts des Gutachtens des Stadtrathes geltend machen könnten, denn der Sanitätsrath werde sich diesem Gutachten voraussichtlich anschließen. Daß die Feinerzeit mit Herrn Dr. Mally im Ausschusse gewesenem Aerzte mit demselben einen Streit beginnen würden, bezweifelte Redner. Was übrigens den Kostenpunkt bei der Erbauung einer Schlachthalle anlangt, so müsse derselbe wohl in Betracht gezogen werden, denn es sei zu bedenken, daß bis auf fünf bis sechs Schlagbrücken alle in Ordnung gefunden wurden. Bis zur Eröffnung der Schlachthalle würden noch zwei bis drei Schlagbrücken den Anforderungen entsprechend hergerichtet sein, so daß man es erleben könnte, daß nur zwei oder drei Fleischhauer in der neuen Schlachthalle schlachteten. Redner zieht die Anschauung des Herrn Kottner in Zweifel, daß die Fleischhauer gerne in der Schlachthalle schlachten würden. Es könnte also geschehen, daß die Einnahmen der Schlachthalle im Monate auf 4—5 Gulden sich beläufen. Der Gemeinde wäre dann eine Last aufgebürdet, die sie so lange tragen müßte, bis sie durch die Erbauung eines Schlachthauses mit allgemeinem Schlachtzwange entlastet würde.

G.-R. Girsimayr verwahrte sich gegen den Vorwurf, nicht zur Sache gesprochen zu haben.

G.-R. Dr. Lorber versicherte, es werde vergeblich gesprochen, da bereits beschlossen wurde, das Schlachthaus nicht in Melling zu errichten.

Sodann wurde zur Abstimmung geschritten. Der Bürgermeister erklärte, er könne auf Grund des Gemeindestatuts nur den ersten Punkt des Sectionsantrages zur Abstimmung bringen. Für diesen Antrag stimmten die Herren: Bürgermeister-Stellvertreter Dr. Schmiderer, Prof. v. Britto, Bancalari, Flucher, Fritz Karl, Götz, Dr. Grögl, Grubitsch, Karlik, Dr. Lorber, Dr. Raf, Kottner, Schmid Felix und Schmid Karl. Dagegen stimmten die Herren: Schulrath Frank, Girsimayr, Leeb, Dr. Miklauz, Jng. Nödl, Karl Pfrimer, Spädel und Stiebler.

G.-R. Jng. Nödl berichtete über ein Gesuch des Dampfmühlensbesizers Herrn Ludwig Franz um die Bewilligung zur Herstellung eines Canals in der Mellingergasse und Schaffnergasse zum Zwecke der Wasserbeschaffung auf elektrischem Wege. Der Berichterstatter gab bekannt, daß der Gesuchsteller die Absicht habe, einen Betoncanal von der Drau bis zur Dampfmühle herrichten zu lassen. Gleichzeitig stellte Herr Franz es der Gemeinde frei, aus diesem Canal das nöthige Wasser bei einem allfälligen Brande, sowie zum Zwecke der Bespritzung der Straßen zu nehmen. Auch machte sich Herr Franz erbötig, die Straße mit einer elektrischen Lampe zu beleuchten. Der Referent beantragte im Namen der Section, Herrn Franz die Herstellung des Canals zu gestatten, wenn er die von den Anrainern gestellten Bedingungen erfülle und der Stadtgemeinde für die Benützung des Gemeindegutes den Betrag von 5 fl. im Jahre bezahle. Der Bauwerber müsse sich hierzu mittelst eines Reverses bereit erklären, dessen Inhalt im Grundbuche zu verzeichnen sei.

G.-R. Pfrimer betonte, daß Herr Franz sich ohnehin bereit erklärte, die Bedingungen im großen und ganzen zu erfüllen.

G.-R. Dr. Miklauz stellte dem Antrag, den Gegenstand einer späteren nochmaligen Beratung zu unterziehen, da er von weittragender Bedeutung sei.

Bürgermeister-Stellvertreter Dr. Schmiderer theilte mit, daß der Gegenstand auch in der Bezirksvertretung beraten wurde. Es wurde nichts gegen die Errichtung eines Canals eingewendet. Natürlich müsse Herr Franz für die Erhaltung der Straßenbedeckung Sorge tragen. Der Bezirksausschuss habe sich gegen die Aufstellung von Stangen ausgesprochen, da der Verkehr dadurch gehindert würde.

G.-R. Stiebler meinte, man möge Herr Franz nicht Schwierigkeiten bereiten.

Der Antrag der Section wurde sodann angenommen.

G.-R. Stiebler referierte über ein Gesuch des Herrn Heinrich Urban um Vergütung der Auslagen für vorgenommene Reparaturen an der Feuerspritze und am Wasserkarren der Magdalena-Vorstadt. Der Berichterstatter gab bekannt, daß der Gesuchsteller bereits zweimal abgewiesen wurde und beantragte, auch diesmal sein Gesuch abschlägig zu bescheiden, da er aus freien Stücken die Ausbesserung habe vornehmen lassen.

Der Bürgermeister theilte mit, daß von den beiden Schlüssel des Spritzenhauses in der Magdalena-Vorstadt der eine beim Lehrer und der andere beim Metzger in Verwahrung sei.

Der Antrag der Section wurde angenommen.

G.-R. Stiebler erstattete den Bericht über ein Anerbieten des Herrn Alois Ranner bezüglich Ankaufes des städtischen Pulverthurmes in der Käntnervorstadt. Der Referent beantragte, dieses Anerbieten abzulehnen und sprach den Wunsch aus, der Gemeinderath möge den Pulverthurm im Feilbietungswege veräußern.

G.-R. Dr. Lorber stellte den Antrag, den Pulverthurm im Feilbietungswege bei einem Ausrufspreise von 200 fl. hintanzugeben.

G.-R. Pfrimer beantragte die Vertagung des Gegenstandes. — Der Vertagungsantrag wurde angenommen.

G.-R. Stiebler berichtete über ein Gesuch des Herrn Moriz Größler um Befreiung von der Entrichtung der Gemeindevorklagen für seinen Neubau in der Bürgerstraße. Der Berichterstatter beantragte, dem Gesuche zu willfahren. Annahm.

G.-R. Stiebler referierte über ein Gesuch des Marburger Schützenvereines um eine Ehrengabe für das erste steiermärkische Landeschießen, das am 24. 25. 26. 28. und 29. d. in unserer Stadt abgehalten wird. Der Berichterstatter erklärte, es müsse auf das freudigste begrüßt werden, daß es dem hiesigen Schießstande gelungen sei, die Leitung des steiermärkischen Schützenbundes dafür zu gewinnen, unsere Stadt für die Abhaltung des Landeschießens zu wählen. Man habe jedenfalls daran gedacht, Gastlichkeit und Gastfreundschaft hier zu finden. Es sei selbstverständlich, daß die deutsche Bevölkerung unserer Stadt nicht ermangeln werde, ihre

Häuser zu beslaggen, auch wenn der Stadtrath hiezu keine Aufforderung ergehen lasse. Andere Städte des Unterlandes, z. B. Pottau und Gissi, machten große Anstrengungen, um diesen Gästen zu gefallen. Und solche Mittel seien zur Hebung des Fremdenverkehrs die besten. Der Marburger Schützenverein habe große Vorbereitungen gemacht, um die fremden Schützen würdig zu empfangen. Die Gemeindevertretung müsse den Verein unterstützen. Der Berichterstatter beantragte, der Gemeinderath möge für das 1. steierm. Landesschießen eine Ehrengabe im Betrage von 200 Kronen spenden. — Der Antrag wurde ohne Debatte einstimmig angenommen.

In den Ausschüssen, dem die Vorarbeiten für die Bahnverbindung Marburg—Wies obliegen, wurden die Herren Bürgermeister Jng. Alexander Nagy, Karl Pfirmer, Grubitsch, Jng. Rödl und Dr. Wittlauf entsendet.

Sodann wurde die öffentliche Sitzung geschlossen.

In der vertraulichen Sitzung wurde der bisherige Secretär der Bezirkskrankencasse, Herr Kraigher, zum städtischen Buchhalter ernannt.

Marburger Stadtschullehrer-Conferenz.

Die diesjährige Bezirkslehrer-Conferenz für den Stadtbezirk Marburg wurde am Montag unter dem Vorsitze des Inspectors Herrn Professor Neubauer im Zeichenlaale der Mädchenbürgerschule abgehalten. Stellvertreter des Vorsitzenden war Herr Dir. Schreiner. Das Schriftführeramt besorgten Jrl. Högelberger und Herr Karl Gaisberg. Die Tagesordnung umfaßte 10 Punkte.

Der Herr Stadtschulinspector begrüßte die Versammlung und forderte sie auf, Sr. Majestät dem allergnädigsten Herrn und Kaiser in gebührender Ehrfurcht zu huldigen und mit ihm einzustimmen in den Ruf: "Se. Majestät unser erhabener Herr und Kaiser lebe hoch!" Die Versammlung stimmte dreimal begeistert ein. Darauf gedachte der Vorsitzende des Erlasses des k. k. Landeschulrathes vom 9. März 1893, Z. 1462, brachte die Erlasse derselben Behörde vom 30. April 1893, Z. 2091 und vom 14. April 1893, Z. 5935 de 92, soweit dieselben auf die Stadtschullehrer-Conferenz Bezug haben, zur Kenntnis. Diese Erlasse betreffen das Wirken und den würdigen Verlauf der im Vorjahre abgehaltenen Landeslehrer-Conferenz, ferner Mittheilungen über die gemachten Wahrnehmungen bei den an den Landeschulrath eingelaufenen Referaten und den Verhandlungsschriften über die im Vorjahre abgehaltenen Bezirkslehrer-Conferenzen. Im Vorjahre wurden nahezu 1000 Referate eingeseendet — gegen 600 im Jahre 1891 — von welchen 13·8% sehr gut, 51·2% gut, 24·6% befriedigend und 10·4% minder befriedigend ausgearbeitet waren. Das dem Landeschulrath über die hiesige vorjährige Bezirkslehrer-Conferenz eingesandte Protokoll wurde befriedigend zur Kenntnis genommen.

Zur Entwicklung des Schulwesens im Stadtbezirk übergehend, bemerkte Redner, daß sich dasselbe zwar langsam, aber stetig und gesund weiterentwickle. Die Knabenbürgerschule wurde durch Eröffnung der 3. Classe erweitert. Die Mädchenschule I wurde in zwei Anstalten, in die Mädchenschule I und III getheilt. Den Wünschen der Lehrerschaft um Vermehrung der Kindergärten wurde von der Gemeinde entsprochen. Die zwei öffentlichen und zwei privaten Kindergärten haben Raum für 260 Kinder. Auch die Einrichtung und Ausstattung der Schulen schreite fort. Der Turnunterricht litt an vier Anstalten wegen Mangels an hinreichenden großen luftigen Räumlichkeiten, und diese ungünstigen Zustände dürften noch einige Jahre dauern. Die Mädchenschule III befindet sich noch ohne jede Ausstattung, doch werde, vertrauend auf die schulfreundliche Fürsorge der Gemeinde, dies anders werden. Im abgelassenen Jahre hatte die Gemeinde für Kindergärten, Volks- und Bürgerschulen eine Ausgabe von 14.393 fl. 80 kr. Seit dem Jahre 1874 hat dieselbe für diese Zwecke durchschnittlich 24.047 fl. 58 kr. jährlich und zusammen 456.903 fl. 97 kr. ausgelegt. Der Stadtbezirk umfaßte Ende Mai 2785 schulpflichtige Kinder, 1378 Knaben und 1347 Mädchen. Von diesen besuchten 1860 Kinder eine öffentliche, 447 eine Privat-, 296 eine Bürger- und 100 eine Mittelschule. Der Rest wurde zu Hause unterrichtet oder blieb wegen schwerer körperlicher Gebrechen ohne Unterricht. Hiezu kommen noch 50 Kinder aus fremden Schulpflichtigen. Die Knaben und Mädchen waren in 28 Classen untergebracht. In einer Volksschulklasse befanden sich durchschnittlich 67, in einer Bürgerschulklasse 41 Kinder. Thatsächlich war in keiner Classe die Schülerzahl eine so große, daß ein Erziehungserfolg nicht möglich gewesen wäre. Der innere Zustand der Schulen sei ein zufriedenstellender. Er schließt seinen Bericht mit der Bitte, die Jugend zur Menschlichkeit, zu wahrer Frömmigkeit, zur Vaterlandsliebe, zur Ehrfurcht, Treue und Liebe gegenüber dem allerhöchsten Kaiserhause zu erziehen und sie mit jenen Tugenden und Kenntnissen auszustatten, welche sie im Kampfe des Lebens benötigen wird.

Hierauf erteilte der Vorsitzende Herrn Heinrich Grubbauer zum 2. Punkte der Tagesordnung „Ueber Umfang, Tiefe und Behandlung des heimatkundlichen Unterrichtes an den vier- und fünfclassigen, in der Bürgerschule gipfelnden Volksschulen Marburgs nebst einem Lehrgange für denselben“ das Wort. Nach Betonung seines Standpunktes hob der Vortragende die Verdienste Nitters und Humboldts um den geographischen Unterricht hervor und gab den Zweck und die Aufgabe des heimatkundlichen Unterrichtes nach Trunk an. Die directe Anschauung biete die Grundlage der Behandlung. Auf die Erkenntnis der Wechselbeziehungen, in denen die Elemente zu einander stehen, sei das Hauptgewicht zu legen. Großen Wert habe das geographische Zeichnen; von nicht minderem Werte seien die Schülerausflüge, sowie eine allgemeine Kenntniss der Heimatkunde, die gegenwärtig zu wenig gewürdigt und gepflegt werde.

Am Schlusse seiner beifällig aufgenommenen Ausführungen stellte Herr Grubbauer den Antrag, den Gegenstand dieser Aufgabe, den er noch nicht erschöpft hatte, einem Ausschusse zur Behandlung zu übergeben, der sodann darüber in der nächstjährigen Conferenz Bericht zu erstatten habe. Die Mitreferentin Jrl. v. Pöbel sah von der Mittheilung

ihrer Ausführungen ab, da dieselben ohnehin ziemlich gleichwertig mit denen des vorgenannten Referenten seien. An der sich hieran anschließenden Debatte theilnahmen sich nebst den Referenten die Herren Dir. Schreiner, Professor Lewitschnigg, Director Frisch, Stiebler und Majcen. (Fortf. folgt.)

Marburger Nachrichten.

(Erstes steiermärkisches Landesschießen.) Am Vormittag des gestrigen Tages sind in Marburg die Herren Landes-Oberschützenmeister Graf Meran und die Bundesauschüsse Ernst Steyrer, Hans Labres und Heinrich Kielhauser eingetroffen. Die Herren wurden von der Leitung des Marburger Schützenvereines auf dem Bahnhofe bewillkommt und auf die Schießstätte geleitet. Graz, Mautern und Wildalpe entsandten bereits eine Anzahl von Vertretern aus ihren Schützenvereinen und gestern schon wiederholten die Wadungen beim Schießstande von dem luftigen Gefnatter der Büchsen. Heute treffen, wie wir bereits meldeten, die obersteirischen Schützen in unserer Stadt ein und werden auf dem Bahnhofe empfangen werden. Wenn die Witterung es gestattet, werden sich die Schützen, welchen die Leobner Stadtkapelle vorausmarschieren wird, in geschlossener Reihe durch die Tegethoffstraße über den Sophienplatz und durch den Stadtpark zur Schießstätte begeben, wo ein Gabelfrühstück eingenommen wird. Um 1/2 Uhr nachmittags versammelt sich die wädrere Schützengilde zum gemeinsamen Mittagessen in den Kaffeehausräumen des Casinos. Morgen wird ebenfalls geschossen werden und beginnt das Schießen um 8 Uhr morgens. — Die eingelaufenen Spenden für das Schießen sind ebenso prächtig als zahlreich. Sehr hübsch ist die Gedendtscheibe vom einheimischen Künstler Herrn Lind ausgeführt. Das auf derselben dargestellte Bild zeigt in wunderbarer Ausführung das Denmal des Erzherzogs Johann im Stadtpark mit den Nebenhügeln des Hintergrundes. — Die deutsche Bevölkerung unserer Stadt wird, wie der Berichterstatter im Gemeinderathe sagte, es gewiss freudig begrüßen, daß die steirische Schützengilde hier zu Besuch weilte und aus allen deutschen Herzen lönt den werten Gästen ein aufrichtiges „Willkommen in der Draustadt“ entgegen.

(Verein „Südmart“.) Am 1. Juli findet, wie wir bereits meldeten, im Gartensaale des Gasthauses „zur alten Bierquelle“ (Postgasse) die Jahresversammlung der Ortsgruppe des Vereines „Südmart“ statt. Die Reichsrathsabgeordneten Dr. Kokošinegg und Prof. Dr. Hoffmann von Willenhof haben durch die Hauptleitung des Vereines ihr Erscheinen in dieser Versammlung zugesagt, die sich voraussichtlich eines sehr guten Besuches wird zu erfreuen haben. Es braucht wohl nicht besonders betont zu werden, daß es sehr wünschenswert ist, daß sich alle Mitglieder und Freunde der „Südmart“ an dieser Zusammenkunft theilnehmen, gilt es ja doch, auch bei dieser Gelegenheit wiederum den Beweis zu erbringen, daß der nationale Sinn der Marburger Bevölkerung rege ist und daß deutsche Kraft und deutsche Treue unerschütterlich auf dem stets bedrängten Wachtposten an der Drau aushalten und ausharren.

(Director Josef Steiner.) Der Kaiser hat den Professor am Communal-Real- und Obergymnasium im VI. Bezirk in Wien, Herrn Josef Steiner, zum Director dieser nunmehr in staatliche Verwaltung übergehenden Anstalt ernannt. Herr Steiner, ein Sohn unserer Stadt, besuchte das hiesige Gymnasium, welches damals nur sechs Classen umfaßte; die siebente und achte Classe vollendete er in Graz und studierte hierauf an der dortigen Universität Philosophie. Nach Beendigung seiner Studien kam Herr Steiner als Supplent nach Marburg, wo er durch zwei Jahre wirkte, und können sich noch gar manche Marburger seiner erinnern. Von hier kam Steiner als Präfect an das Theresianum in Wien und wurde 1860 als wirklicher Professor in Görz angestellt. Dasselbst blieb er nur drei Jahre, da die nationalen Verhältnisse den deutschen Professoren den Aufenthalt verleideten; so verließen zur selben Zeit der nachmalige Director des Gymnasiums in Graz, Pauschig, der gewesene Universitätsprofessor Leitgeb und der gegenwärtige Landeschulinspector Holzinger in Wien Görz. Steiner kam nach Wien an das Communal-Obergymnasium. Wenige Jahre später wurde er an das Theresianum berufen, woselbst er mehrere Jahre verdienstlich wirkte. Gegen seinen Wunsch 1880 zum Director des Gymnasiums in Freistadt ernannt, legte Steiner nach kurzer Zeit die Directorstelle nieder und übernahm eine Professur am Mariahilfer Gymnasium zu Wien. Mit September d. J. werden sämtliche Wiener Communal-Mittelschulen vom Staate übernommen, daher glaubte Steiner, bei diesem Anlasse in den Ruhestand versetzt zu werden und suchte im Mai d. J. um seine Pensionierung an, diesem Gesuche wurde jedoch nicht entsprochen, sondern erfolgte am 6. Juni seine Ernennung zum Director. — Ein Bruder des Directors, Herr Franz Steiner, studierte Medicin und wirkte durch acht Jahre als Assistent des Prof. Billroth; später als Vorkenarzt angestellt, genießt er als praktischer Arzt den besten Ruf. Schon im Jahre 1844 starb den beiden Brüdern in Marburg der Vater, und die Sorge der Erziehung blieb auf den Schultern der Mutter, der nun schon 83 Jahre alten Gattin des Herrn Reichsrathspräsidenten und jub. k. k. Bezirkssecretärs Franz Krulek, den die Witwe Steiner 1857 cheilichte.

(Studienreise.) Zur Befichtigung der landschaftsweibankule sind am 21. d. 18 Studierende und vier Professoren der königl. ung. landwirtschaftlichen Lehranstalt aus Reszthely (Ungarn) hier eingetroffen. Die Ausflügler waren vom Befahren im höchsten Grade befriedigt, und schieden mit dem Bewußtse der schönsten Erinnerung an diese Stätte der steiermärkischen Cultur.

(Erbauliches aus der Magdalena-Vorstadt.) Wer von den Städtern noch nie Sandhosen gesehen hat, der ziehe in die St. Magdalena-Vorstadt, alldwo er deren genug zu Gesicht bekommt. Die Bewohner derselben sind in der glücklichen Lage, Staubwolken durch Thüren und Fenster eindringen zu sehen. Wie angenehm es ist, die Straßen zu passiren, dürfte jedem einleuchtend sein. Möge doch der gültige Himmel

uns seine Huld schenken und wenigstens jeden zweiten Morgen einen Staubverzehrenden „Spritzer“ niedergehen lassen, denn wir sind leider nicht in der glücklichen Lage, unsere Straßen, wie es sonst üblich, bespritzen zu sehen. „Wenn's nicht bald geschieht, so werden wir halt noch ein wenig warten!“ — Unsere Vorstadt scheint auch eine recht bequeme Uebungsstätte der Knechte und Kutscher im Peitschenfallen zu sein. Dasselbe ist nicht nur dem Gehöre widerlich, sondern man läuft dabei auch Gefahr, von einer behufs Knallens geschwungenen Peitsche getroffen zu werden. Man möchte, daß doch von maßgebender Seite dieser Unart Einhalt zu gebieten sei. Auch über das Schnellfahren auf unseren Draubergen, selbstverständlich bergunter, könnte einiges mitgetheilt werden. — Das der von unserem Krystallpalast sich infolge der angesammelten Knochen und Haderu ausbreitende und manchmal nur zu intensiv austretende Wohlgeruch noch niemandem auffiel, ist auch unbegreiflich. Ein andermal mehr.

(Gutenbergsfest.) Heute nachmittags findet bekanntlich im Garten des „Kreuzhofes“ das von dem Buchdruckerpersonale unserer Stadt veranstaltete Fest zu Ehren des Altmeisters der „schwarzen Kunst“ statt. Sollte sich der Himmel, wie er das seit einiger Zeit zu thun pflegt, auch heute mit häßlichen, wetterschweren Wolkengebilden verhüllen, so wird die Feier in den geräumigen Sälen des „Kreuzhofes“ abgehalten werden, die für diesen Zweck bereits vollkommen hergerichtet sind. Es darf der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß das „Gutenbergsfest“ sehr zahlreich besucht sein wird, da der Verehrer der Buchdruckerkunst auch in unserer Stadt nicht wenige sind.

(Ein excedierender Dragoner.) In der letztvergangenen Sonntagsnacht wurde ein gewaltthätiger Dragoner, der in der Allerheiligengasse mit blanker Klinge um sich hieb, von einer Sicherheitswachpatrouille entwaffnet, arretiert und der Stationswache übergeben.

(Beizwechsel.) Das dem Herrn Notar Pfeffer in Ung.-Brod eigenthümliche Gut Schühof bei Gams ist durch Intervention des Realitäten-Vermittlungsbureau's J. Radlik in den Besitz des Herrn Anton Schreiber aus Lemberg übergegangen.

(Ueberfahren.) Am Morgen zum 22. d. gegen 1 Uhr wurde auf dem Kärntnerbahnhof beim Verschleiben der 32jährige verehelichte Ausschilftuppler Franz Florian überfahren und mußte, schwer verletzt, ins allgemeine Krankenhaus übertragen werden. Demselben gieng das Rad eines Wagens über den Knöchel des rechten Fußes und über den Rist des linken Fußes, so daß eine Amputation nöthig war. Der Verletzte starb noch an demselben Vormittage; er hinterläßt eine Witwe und sechs unversorgte Kinder.

(Fund.) Ein Kindersonnenschirm wurde am 20. d. als gefunden beim Stadtmate abgegeben.

(Vor Antauf wird gewarnt.) Am 16. v. wurde in Pottau eine silberne Anferremontuhr, auf deren Deckel die Buchstaben „A. B.“ eingraviert sind und eine eingliedrige Kette, deren Schieber mit einem Stein geziert ist, gestohlen. Diese Uhr soll nach Marburg zum Verkauf gebracht worden sein.

(Ein freies Leben führen wir.) Am 19. d. wurde der Sicherheitswache die Anzeige gemacht, daß sich im Stadtpark ein Individuum herumtreibe, welches zweifellos ein als Mädchen verkleideter junger Mann sei, kurzes gestrautes Haar und einen Männerhut trage und auch nach Herzenslust Cigaretten rauche. Die entsendete Patrouille konnte aber dieses Individuum nicht mehr ansichtig werden, sie stellte jedoch nach erhaltener genauer Beschreibung fest, daß das emancipierte Wesen kein Mann, sondern die als Landstreicherin bekannte Karoline Pfingstl sei, die erst am 18. d. von Graz aus in ihre Heimatgemeinde Leitersberg abgeschoben worden war. Des Weiteren wurde festgestellt, daß sich die Pfingstl in den Gasthäusern in Vorderberg herumtreibe, dort fegeischebe und ein herrliches Stromerleben führe. Am darauffolgenden Morgen wurde die nette Person hier arretiert; kurze Zeit nach ihrer Festnehmung erfolgte schon eine Anzeige wegen eines in der Nacht verübten Gelddiebstahls, den auszuführen der nunmehr sechshast Gemachten gelungen war.

(Immer lustig, frisch und munter.) Zwei Dämchen vom Lande, ohne Dienst, aber unterstands- und mittellos, trieben sich seit einer Woche, alle „Plektänze“ besuchend, hier und in der Umgebung herum und hatten namentlich die Tanzmusiken beim Seewirt deren volle Zufriedenheit erworben. Von dort gieng es abends zur Nachtruhe — ins Gebüsch; so geschah es auch in der Nacht zum 20. d. u. zw. jedenfalls etwas spät, denn als sie erwachten — diesmal im Stadtpark — war es bereits hell, und so konnte es nicht anders kommen, als daß sie bei der Toilette von einem Wachmann überrascht und in den Arrest gebracht wurden. Die eine dieser tanzlustigen Damen, die die Schubeise nach Ungarn antreten wird, dürfte nicht so bald wieder hier sichtbar werden.

Für die Witwe und deren kleinen unversorgten Kinder des vor wenigen Tagen am Kärntnerbahnhof verunglückten Wagenkuppplers Franz Florian spendeten nachstehende Geldbeträge die Herren: Henri Schuttler, Fabrikant aus Chicago 3 fl., Anton Krader, Weingroßhändler 1 fl., Karl Lessig aus Würzen in Sachsen 1 fl., Johann Gaisfer, Papierhändler 1 fl., zusammen 6 fl. Weitere Spenden werden dankend entgegengenommen von der Verwaltung der „Marburger Zeitung“

Eingekendet.

Die Seidenfabrik G. Henneberg, k. u. k. Hofl. Büchse sendet direct an Private: schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 45 kr. bis fl. 11.65 p. Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) porto- und zollfrei. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. und Postkarten 5 kr. Porto nach der Schweiz.

Herr C. E. in D. Lassen Sie Hühneraugen nicht anschneiden, denn dadurch gedeihen sie nur besser — ganz abgesehen davon, daß diese Operation lebensgefährlich ist. Man hat das überhaupt nicht mehr nöthig, da durch Apoteker Meißner's Hühneraugen-Plaster diese in einigen Tagen sammt der Wurzel verschwinden. — Gehältlich bei Herrn Apotheker W. K. n i g in Marburg.

KUNDMACHUNG.

Es werden, wenn ein Abonnent der „Deutschen Zeitung“ einen Unfall erleidet, der seine Berufsunfähigkeit oder dessen Tod herbeiführt,

2000

Kronen baar dem Betroffenen oder seinem Rechtsnachfolger ausbezahlt.

Zum Beweise diene folgendes:

Danksagung.

Am 24. Mai 1893 erlitt mein Gatte, der Volksschullehrer Ignaz Zimmermann in Korneuburg, einen Unfall, welcher einen Rippenbruch und durch diesen seinen am 9. Juni l. J. erfolgten Tod zur Folge hatte. Da mein Gatte Abonnent der

„Deutschen Zeitung“

war, so wurde in Folge dessen im Grunde der zwischen der „Internationalen Unfallversicherungs-Aktiengesellschaft“ in Wien und der „Deutschen Zeitung“ in Wien vereinbarten Versicherungsbedingungen den Hinterbliebenen meines Gatten ein Unfallversicherungsbetrag von

2000 Kronen, sage: Zweitausend Kronen öst. Währ.

binnen kaum acht Tagen nach seinem Tode ausgezahlt.

Als Witwe des besagten Ignaz Zimmermann sehe ich mich veranlaßt, der „Deutschen Zeitung“ in Wien für diese rasche und mehr als coulante Auszahlung obiger Versicherungssumme an die Hinterbliebenen des Herrn Ignaz Zimmermann meinen besten Dank abzustatten.

Korneuburg, 16. Juni 1893.

Marie Zimmermann.

Geschäftszahl 3620.

Ich Notar beurkunde hiemit, daß die mir persönlich bekannte Frau Marie Zimmermann, Volksschullehrerswitwe in Korneuburg, Albrechtgasse 1 wohnhaft, vorstehende Urkunde heute eigenhändig unterschrieben hat.

Korneuburg, den sechzehnten Juni Eintausendacht-hundertdreißig.

Dr. Rudolf H. Fried, k. k. Notar.

Das Abonnement auf die „Deutsche Zeitung“ kann täglich beginnen.

Bezugspreise:

	Mit täglich zweimaliger	täglich einmaliger Postverfendung
Für drei Monate . . .	fl. 7.—	fl. 6.—
Für sechs Monate . . .	fl. 14.—	fl. 12.—
Für ein Jahr . . .	fl. 28.—	fl. 24.—

Neue Abonnenten erhalten die „Deutsche Zeitung“ bis 30. Juni gratis und franco.

Ein Mädchen

sehr solid, treu und arbeitsam, das gut kochen, waschen, auch jede häusliche Arbeit verrichten kann, wünscht bis 30. Juni unterzukommen. — Kinderlose Herrschaft oder einzelne Dame bevorzugt. 1107
Auskunft in der Verw. d. Bl.

Sogleich zu verpachten

eine 4gängige Mahlmühle, eine Stunde außer Marburg. 1127
Anfragen Kärntnerstraße 11.

Möbliertes Zimmer

gassenseitig, sofort zu vermieten. 1077
Schillerstraße 14, 1. Stock.

Lehrmädchen

für Damenschneiderei wird aufgenommen. Anfrage: Birtringhofgasse 11, ersten Stock. 1117

Zu vermieten:

zwei unmöblierte Zimmer. 1120
Grabengasse 6, parterre.

Danksagung.

Wir Unterzeichneten fühlen uns veranlaßt, folgendes Vorkommnis zur Deffentlichkeit zu bringen: „Unser Sohn Johann, welcher im 5ten Lebensjahre steht, war sieben Monate schwer krank und war dessen junges Leben der höchsten Gefahr ausgesetzt. Wir suchten in unserem tiefen Herzensleid sowohl in der Stadt wie auch auswärts Hilfe zu dessen Rettung. Monate lang schwebten wir in ungewisser banger Erwartung, welchen Ausgang diese schwere Krankheit unseres Sohnes nehmen wird. Den einzigen Trost, der uns zuteil wurde, gab Herr Dr. Karl Thalmann, Operateur und prakt. Arzt in Marburg. Dieser Trost der Rettung hat sich auch im wahren Sinne des Wortes erwiesen, indem unser Kind alle Gefahr enthoben und sich auf dem Wege zur hoffnungsvollsten Genesung befindet. Das Pflichtgefühl unserer erfreuten Elternherzen fordert uns auf, diesem unermüdeten, bei Tag und Nacht sorgsamem Arzte, Herrn Dr. Karl Thalmann unseren innigsten Dank zur Deffentlichkeit zu bringen und Gott schenke ihm für seine Strebsamkeit ein dauernde Gesundheit in Ausübung seines hochachtbaren Berufes. 1110

Johann Rendl, Fleischhauer, Sophie Rendl, als Eltern.

Terno!

Die eifrige Arbeit des berühmten Gelehrten und Schriftstellers der Mathematik Herrn Dittrichstein hat vielen Armen schon zum Ziele verholfen. Dank diesem edlen Mann und seiner gediegenen Berechnungsgabe werden regelmäßig bei jeder Lotto-Ziehung auf die von Herrn Dittrichstein berechneten Gewinnnummern namhafte Terno behoben. Er allein hat es zuwege gebracht, den gordischen Knoten zu lösen und mit seinen Zahlen-Combinationen gerechtes Aussehen zu erregen. In allen Welttheilen ist der Name dieses berühmten Mannes hochgeschätzt und weit und breit wird sein segensreiches Wirken dankbar gepriesen.

Heute ist es ein leichtes, eines Ternogewinnes habhaft zu werden. Erhält man die genau berechneten Glückszahlen des Herrn Dittrichstein und befolgt genau die vorgeschriebenen Regeln, dann ist der Ternogewinn unausbleiblich. Dittrichstein Maurizio in Budapest lautet die ganze Adresse, an die man sich zu wenden hat. Es verabläume daher Niemand einen Versuch zu machen, der mit nur geringen Auslagen einen großen Gewinn sichert. Herr Dittrichstein beantwortet postwendend jedes recommandirte Schreiben, dem behufs Postspesen 3 Stück 5 kr. Marken beilegen. 1114

Zur Obstverwertung.

Pressen für Obst und Wein

neuester vorzüglichster Construction. Original-Fabricate mit continuirlich wirkendem Doppeldruckwerk und Druckkraftregulator.

Garantirt höchste Leistungsfähigkeit bis zu 20 Procent größer als bei allen anderen Pressen.

Obst- und Trauben-Mühlen

Complete Mosterei-Anlagen,

Saftpresen, Beerenmühlen

zur Bereitung von Fruchtsäften

Dörr-Apparate für Obst und Gemüse,

Neueste selbstthätige Patent-Reben- und Pflanzenspritze „Syphonia“

fabricieren als Specialität 1094

PH. MAYFARTH & Co.

Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen

WIEN, II., Taborstrasse Nr. 76.

Kataloge gratis.

Vertreter erwünscht.

Vor Ankauf von Imitationen wird gewarnt.



Vorsicht beim Einkaufe von „Bacherlin“

(dieses staunenswert wirkenden Mittels gegen jederlei Insecten.)



Kunde: ... Warum reichen Sie mir denn offenes Insectenpulver? Ich habe doch „Bacherlin“ verlangt und solches existirt bekanntlich nur in Flaschen. Offenes Pulver nehme ich nicht an... denn ich weiß gar gut, daß es bloß ein arger Mißbrauch des mit Recht gerühmten Namens „Bacherlin“ ist, wenn gewöhnliches Insectenpulver in Briefen, Düten oder Schachteln für „Bacherlin“ ausgegeben wird. — Entweder

geben Sie mir eine verstopfte Flasche mit dem Namen „Bacherlin“ oder mein Geld retour. Irrführen lasse ich mich nicht.

- | | | | |
|-----------------------|-----------------------|--------------------------|---------------------------|
| Marburg: A. Quandest. | Marburg: Carl Krizel. | Arnfels: C. Engelmann. | Pettau: B. Schulz. |
| „ Consumhalle. | „ L. C. Riß. | D.-Landsberg: J. Pieber. | „ A. Sellinschegg. |
| „ L. H. Koroschek. | „ H. Vorber. | „ H. Müller, Apoth. | „ H. Stainko. |
| „ Alois Mayr. | „ Lucardi's Ww. | „ P. Purkarthofer. | „ Rob. Zohrerl. |
| „ Max Moric. | „ C. Nowak. | Ehrenhausen: J. Laminger | „ Brüd. Mauretter. |
| „ Friedrich Felber | „ Josef Sagai. | Gonobitz: S. Herpaunig. | Nadersburg: J. Muhr. |
| „ D. Boncalari. | „ Carl Schmidl. | „ G. Miska. | „ M. Thurmman. |
| „ Silb. Fontana. | „ A. Schröfl. | Leibnitz: A. Praßl. | „ J. Kuzmics. |
| „ M. Berdajs. | „ Carl Tschampa. | „ D. Ruckheim, Ap. | „ J. Simonitsch. |
| „ Franz Frangsch. | „ Allg. Verbrauchs- | „ J. Serebinski. | „ W. Wanaus. |
| „ F. P. Holafel. | u. Sparverein. | Murck: J. Kolletnigg. | St. Lorenzen: M. Poliska. |
| „ Gottfried Reß. | „ Jos. Walzl. | Pettau: Josef Rafimir. | Straß: J. Bupwald. |
| „ A. W. König. | „ M. Wolfram. | „ Ignaz Behrbalk. | W.-Feistritz: J. Stieger. |

In allen übrigen Orten sind Niederlagen „wohlgemerkt“ nur dort, wo Bacherlin-Placate ausgehängt sind.

Neueste Radfahrer- und Turnschuhe

empfiehlt billigt 1026
Hans Pucher, Herrengasse 19.

Kundmachung.

An der k. l. Staatsoberrealschule in Marburg findet die Einschreibung der Schüler für die I. Classe im 1. Termin am 15. Juli von 9 bis 12 Uhr vormittags in der Directionskanzlei statt. Die Aufnahmeprüfung beginnt am selben Tage um 2 Uhr nachmittags. Zur Einschreibung ist vorzulegen: der Tauf- oder Geburtsschein und das vorgeschriebene Volksschulzeugnis.

Marburg, am 20. Juni 1893.

Die Direction.

Geschäfts-Uebernahme.

Da der ergebenst Unterzeichnete das Haus Nr. 19 in der Triesterstraße nebst der in demselben befindlichen Schmiede käuflich erworben hat, den Betrieb derselben selbst fortsetzen und sein Hauptaugenmerk namentlich dem **Sufbeschlage** zuwenden wird, so ersucht derselbe, indem er auf seine langjährige Erfahrung als Kürschmied im Dragoner-Regimente Nr. 5 hinweist, um den geneigten Zuspruch des verehrten Publicums. Der Unterzeichnete wird außerdem bei Behandlung **hufkranker** Pferde sein bestes Können einsetzen.

Marburg, 21. Juni 1893.

Hochachtungsvoll

Balthasar Thurner.

Most!

Kaufet keine ausländischen Most-Recipe, denn dieselben sind viel zu theuer und auch nicht vollständig. Wer nun einen **guten und gesunden**

Haustrunk

selbst machen will, derjenige soll zum

Johann Sajowik,

Graz, Murplatz 1,

zum „**schwarzen Hund**“

gehen, dort bekommt man alle Gegenstände dazu und kostet für einen Halben sammt Receipt nur fl. 5.50. Nach den Ausprüchen und Zuschriften der zahlreichen Kunden des Herrn **Johann Sajowik** sind dieselben mit seinem Mostrecepte sehr zufrieden denn dieselben bekommen einen vorzüglichen Most um billiges Geld.

Möbliertes Zimmer

zu vermieten, Theatergasse 15, 1. St.

Knaben-Erziehungs-Institut
in **Cilli, Südböhmern**
Vorzügliche Referenzen
Prospecte durch Director
Windbacher. 1065

Grenadine.

Ein größeres Liqueurgläschen von diesem Fruchtmost mit einem Glas möglichst kaltem Wasser oder Sodawasser vermischt, giebt in jeder Jahreszeit ein höchst erfrischendes, jedem besseren Haushalt unentbehrliches Getränk, zumal wenn dasselbe mit gestoßenem Eis serviert und durch einen Strohhalm eingeblasen wird. 960
Allein-Verkauf: Droguerie des **Max Wolfram**, Marburg, Burggasse 10.

Zu verkaufen

eine Glashür, eine blecherne Badwanne, ein Tafelbett, ein Kinderbett, ein Stephaniewagerl. Anfrage Freihausgasse 11. 1081

Ein Paar

hübsche Ponny

gute Geher, Füchse, sind preiswürdig zu verkaufen. Anfrage bei **Josef Ballos**, Cilli. 1067

Fehlerfreie

Mutterstute

7jährig, 15 1/2 Faust, sammt Fohlen, sowie 2jähriges gut erhaltenes **Steirerwagerl** preiswert zu verkaufen. Anfrage in der Berw. d. Blattes.

Die Heumahd

von den ca. 1 1/2 Joch großen Schulgründen wird am 25. Juni nachm. um 3 Uhr in der Amtskanzlei gegen Barzahlung licitando verkauft. 1095
Ortschulrath Gams, 20. Juni 1893.

Privat-Unterricht

wird ertheilt. Nähere Auskunft in der Berw. d. Bl.

Wer irgend etwas annoncieren will, wende sich vertrauensvoll an mein **Bureau**; dasselbe gibt **jedem Inserenten den richtigen Weg an**, wo derselbe mit **sicherem Erfolge** annoncieren soll. — Alle Auskünfte und Rathschläge werden bereitwilligst unentgeltlich ertheilt.

Annoucen

sichern **den Erfolg.**

Zeitungs- und Annoncen-Expedition

Ludwig v. Schönhofer, Graz, Sporgasse 5.

Doering's Seife mit der Eule.

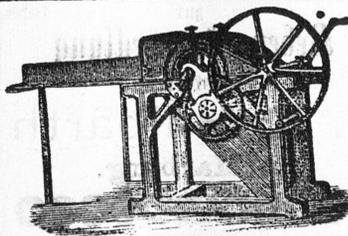
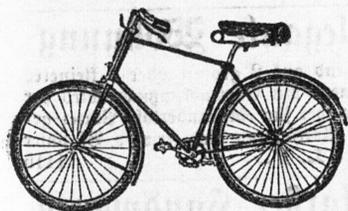
Ueberall käuflich à 30 kr. pr. Stück

Jede Toilette-Seife, die nicht vollkommen neutral, rein und mild ist, ist ein für allemal der Haut nachtheilig; sie greift sie an, macht sie schlaff, rauh, rissig und frühzeitig wellt. Deswegen verwendet Frankreichs und Englands Damenwelt nur anerkannt neutrale und milde Seifen zu ihrer Toilette.

Deutschlands Frauen und Jungfrauen sei dies Beispiel im Interesse der **Erhaltung der Frische, der Schönheit und Reinheit des Teints** zur Nachahmung wärmstens empfohlen und es sei erinnert, daß

Doering's Seife mit der Eule

sich zu diesem Zwecke eignet, wie keine andere der Welt und dies nicht allein ihrer qualitativen Vorzüge wegen, sondern auch in Anbetracht ihres Preises, der sich durch die äußerst geringe Abwaschung so billig stellt, daß **Doering's Seife mit der Eule** von Jedermann angewendet werden kann. General-Vertr. **A. Reich & Co.**, Wien, I., Dugel 5.
En gros Verkauf für Marburg bei Josef Martinz.



Fabriks-Niederlage von landwirtschafft. Maschinen, Fahrrädern und Nähmaschinen

Conrad Prosch, Marburg, Viktringhofgasse.

Großes Lager von neu verbesserten Dreschmaschinen, Futterschneidmaschinen, Trieurs u., neu verbesserten Nähmaschinen für Familien und alle gewerblichen Zwecke, ferner **verschiedene Gattungen Fahrrädern**. **Preisconrante auf Verlangen gratis.** **Eigene mechanische Werkstätte.**

Franz Christoph Fussbodenlack

ermöglichen es, Zimmer zu streichen, ohne dieselben außer Gebrauch zu setzen, da der unangenehme Geruch und das langsame Klebrige Trocken, das der Oelfarbe und anderen Läden eigen, vermieden wird.

Geruchlos und sofort trocknend

Zu 10 □ m 1 Kto. à B. fl. 1.50, vollkomm. streichfertig, klebt nicht.



Man nur in Glasflaschen zu 1/2 und 1 Kto. mit diesem schwarzen Etiché.

Franz Christoph's FUSSBODEN-GLANZLACK

Einziges Depot für Marburg:

Josef Martinz.

Farben:

Gelbbraun, Mahagonibraun u. rein (ohne Farbe). Musteranstriche, Gebrauchsanweisungen u. jede nähere Auskunft in den Niederlagen. Man kaufe nur in den bezeichneten Niederlagen.

